

Nach der Schicht

Illustrierte Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für das Volk. Herausgeber Pfarrer und Dichtant J. Schütz, Wiebelskirchen, Saar.

Nr. 42. 1928.

*

Oktober, 3. Woche

*

24. Jahrgang

Preis wöchentlich für das Saargebiet 1,50 Franken, für Deutschland 35 Goldpfennig. Einzelgen-Briefe: Die halbpaltene 34 mm breite Inseratzelle kostet 1 Frk. bzw. 25 Pfg., die Abspaltene 70 mm breite Reklamzelle 4 Frk. bzw. 1 Gold-Mark. Kleine Anzeigen:

Das erste fettgedruckte Wort 50 Ctm. bzw. 10 Pfg., jedes weitere Wort 25 Ctm. bzw. 5 Pfg. Inserate und Reklamen werden nach Millimeter berechnet. Zahlungs- und Gerichtsamt Wiebelskirchen, Saar. Im Konkursfälle, bei Zahlungsvorzug und bei gerichtlicher Beitreibung fällt jeder Nachlag fort.

Anzeigen müssen 20 Tage vor Erscheinen einer Nummer in unserem Besitz sein.

Jeder Abonnent von „Nach der Schicht“ hat bei einem tödlichen Unfall einen Anspruch auf 1500 Frk., Markzahler auf 700 G.-Mk. Bei einem Unfall mit darauffolgender lebenslänglicher Gangunfähigkeit beträgt die Entschädigung 2000 Frk., bei Markzahlern 1000 G.-Mk. Bei einer durch Unfall herbeigeführten dauernden Teilunfähigkeit werden 50—500 Frk., bzw. 20—200 G.-Mk. ausbezahlt. Ist der Abonnent verheiratet, so erstreckt sich die Wohlfahrts-Einrichtung ohne weiteres unter den gleichen Bedingungen auch auf

4000 Franken

bei Markzahlern 2000 G.-Mk. für Mann und Frau zusammen

die Ehefrau desselben. Jeder Unfall ist unverzüglich nach Eintritt desselben dem Verlage „Nach der Schicht“ zu Wiebelskirchen, Saar, anzu-melden. Der Verleger ist verpflichtet, sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, jedoch spätestens aber inner als 3 Tagen nach dem Eintritt des Todes zur An-meldung gebracht werden. Über die Voraussetzung der Wohlfahrts-Einrichtung geben die Bedingungen Aufschluß, die vom Verlage zu beziehen sind.

Plissee-Brennerei

Kunst-Plissee.

Hohlsaum und Feston,
Kleiderstickereien
nach eigenen und gegebenen Entwürfen.

H. Evanschitzky sen.
Saarbrücken III

Ecke Karcher- und Beethovenstraße (Larfen).

**Händler und
Wiederverkäufer!**
Sehr vorteilhafte Bezugsquelle
für Kurzwaren

Zwische Schuhriemen Strumpfbänder Hosenträger	Unterzeuge Strümpfe Handschuhe Taschentücher
--	---

Kaufhaus Andreas Kaber
Neunkirchen, Saar. Hüttenbergstraße 2.

Billige böhmische Bettfedern
Vertrauliches,
best-reichstes
christl. Haus.



vom Gänsezüchter!
1 Pfund grau Halbschleifefedern
Mk. 0,60 u. 1.— halbweiße, ge-
schliss. Mk. 1,20 weiße, flaumige
Mk. 2.—, 2,50 u. 3.—, Herrschafts-
schleif-Halbflaum Mk. 5.—, 5,75
und 6,50 ungeschliss. weiße feine
Mk. 2,50, 3,50 und 4.—, Daunen
graue, feine Mk. 4.—, 5.— u. 5,75,
weiß Mk. 7.—, hochfeine Mk. 10.—
versendet gegen Nachnahme
zollfrei von 10 Pfund an franko. Nichtpassendes tausche
um oder Geld zurück. Ausführliche Preisliste gratis.
Bettfedern-
Wenzl Fremuth, Großhandlung Delchenitz 139, Böhmen

Neoferrol

flüssig, in allen
Apotheken und
Drogerien erhältlich.

bei Körper- und Nervenschwäche,
Bleichsucht u. Blutarmut. In besonderen
Fällen frage man den Hausarzt.

Möbel

beste deutsche Qualitätsware
erhalten Sie zu billigsten Preisen
auf 12 bis 15 Monate Ziel.

Küchen

Schlafzimmer

Speisezimmer

Herrenzimmer

Einzelmöbel

Chaiselongues

Sofas

etc. etc.

Machen Sie einen Versuch

Sie werden zufrieden sein.

Lieferung auch nach Deutschland.

Möbelhaus O. Turner
Wiebelskirchen-Saar

Tel. 2961 Kaiserstr. 1a Tel. 2961

**Denk an die
Gesundheit!**



Wasch mit

Persil

Persil desinfiziert die
Wäsche zuverlässig!

Inferieren bringt Gewinn!

In der
**Genossenschaft der
Barmherzigen Brüder
von Trier**

finden brave junge Leute aller
Stände und Berufe, die sich im
bedrückenden Gott wollen wollen,
Aufnahme. Die Genossenschaft,
welche bereits in 11 Dörfern Nie-
derlassungen besitzt, bietet ihnen
reife Gelegenheit ihre Kräfte und
Tätigkeiten, im Dienste der An-
nuitas insbesondere in der Kranken-
pflege, (auch in der Landwirtschaft
oder im Handwerk) zu verwenden.
Wahlungen wolle man richten an

den **Generalobern der
Barmh. Brüder in Trier**

EIGENES ARCHITEKTURBÜRO

VERLANGEN SIE ANGEBOTE

VON

JAKOB KASPAR!

NEUNKIRCHEN (Saar), Kaiser-Wilhelmstraße

Moderner leistungsfähiger Betrieb für Bau-
schreinerei, Möbel- und Parkettfabrikation
Fachmännische und prompte Ausführung

Alle
**Musikinstrumente
und
Musikalien**

sowie kompl. Schlagzeuge, alle
Saxophone, Chöre, Gram-
mophone der Weltmarken
„Electrola“ und „Grammo-
phon“ und Platten, können Sie
am besten im
Musikwarenhaus
Peter Hellwig
Neunkirchen (Saar)
Wellesweilerstr. 2. Telef. 2651
Auf Wunsch Teilzahlung.
Billigste Preise.

Honig

Bienen-Schleuder-Honig
5 Pfd.-Dose 6,50 Mk. Nachn.
Vertreter gesucht.
E. Kretschmer, Bremen.
Aug.-burgerstr. 7.

Kleine Anzeigen

Das erste festgedruckte Wort kostet 0,50 Frk. bzw. 10 Pf. jedes weitere Wort 0,25 Frk. bzw. 5 Pf. Worte mit mehr als 15 Buchstaben zählen doppelt. Kleine Anzeigen müssen im Voraus bezahlt werden. Postfach-Kont.: Saarbrücken 3071, Köln 12800.

Nachfrage in unserem Verzeichnisse ist vorhanden in nachstehenden Artikeln: Erdbeerpflanzen, Johannisbeeren, Pfingstrosen, Rosen, Kamelien, St. Nektar, Kletterpflanzen, Hühner, Kanarienvögel, Zier- und Singvögel, Hunde, Kaninchen, Stiegen, Schreibmaschinen, Photoapparate, Uhren (Taschen-, Stand-, Schweizer-, Schwarzwalder-Uhren), Jagdgewehre, Hirschgessens- und Thüringer Hausmitteln, Fahrrädern und Zubehör, Sprechapparate, Feinwaren, Motorräder, Gurminädeln, Blech-, Streich- und Zapfinstrumenten, Nähmaschinen, Schmuckstücke, Seife, Besen, Strickmaschinen, Lohk, Zigaretten und Zigaretten, Wäsche, Spielwaren, Wurst- und Fleischwaren, Weine, Bier, Käse, Weinwaren, Hauschuhe. Wir bitten um Verkaufs- und Kaufangelegenheiten.

Herzliche Bitte! Welcher milderherzige Geber ist bereit, dem Foramentpreis einer armen Kirchgemeinde des Saargebietes eine brauchbare Nähmaschine, die dem Zweck des Vereins dienen soll, zu schenken oder zu billigem Preise abzulassen? Gut Angebot an die Geschäftsstelle ds. Blattes unter Nr. 475.

Nebenverdienst! Selbstabnehmer. Muster 1,50 Mk. Postfachkonto Dortmund 30574. Harbecke, Frühlingshausen-Str. 10.

Obstbäume, Allee-, Park- und Zierbäume, Frucht- und Ziersträucher, Coniferen, Park- und Staudenpflanzen in 1a Ware liefern billigst: Gebr. Hansen, Baumschulen, Hiltrup in Westfalen. (Preis- und Sortenliste kostenfrei.)

Mottensichere Sofaplische, Sofasante und Manchester. Muster auf 8 Tage, Samthaus Schmidt, Hannover. 80 M.

Arbeitshemden, prima Schlosserflanel, Km. 3.—, K. Uhl, Sigmaringen, Hebingstraße 2.

Billige böhm. Bettfedern!

12000 Anerkennungs schreiben, darunter von S. Eminenz päpstl. Nuntius, vom Kronenhaus des 3. Ordens und der Barmh. Brüder beweisen meine konkurrenzlos billigen Preise sowie reelle und prompte Bedienung. 1 Pfd. grau — 75, l.—, Halb. 1.4), graue Halbbaunen 2.4), 2.50, weißer, flaumiger Kaps 3.70, 4.40, Spezialität M. 4.80, weiße Halbgefäße, Halbbaunen 3.5), 4.50, Daunenweide 5.40, 6.40, la. weißer Flaum 8.—, 10.—, 12.—. Neue Oberbett. n 15.5), 19.50, 25.5), 27.—, 29.50), Kissen 4.—, 5.40, 8.40, 11.20, Unterbetten 10.8), 18.80, 21.—, 2.50 Metallbetten, Matratzen billig. Muster und Preisliste frei. Von 9 Pfd. an franko gegen Nachnahme. Nichtgefallend Geld zurück.



G. KNOTT

Bettwarenverwandhaus Georg Knott, München S
Hindenburgstraße 41.
Filiale Göttestraße 14
3 Minuten vom Hauptbahnhof.

Herz und Nerven

können Sie stärken mit meiner innerlichen und äußerlichen Kur. — 1 Probe - 2 Flaschen 3.50 Mk. 1 Kur 3 mal 2 Flaschen 10.— Mk.
Apotheke zum Königskreuz, Göllheim Rh.-Pfalz.

Sauerzellen
in 5 Minuten garantiert
KNORR
BRESLAU 2
POSTFACH 30 35

Achtung! Radfahrer! Achtung!
Um die ganze Welt, über Stock und Stein können Sie fahren, ohne einmal zu fallen, wenn Sie den neuen „Wunderschlauch“ benutzen. Mit Garantie nur 2.50 Mk. (14 Fr.)
In Kaufmännel 4 Mk. (24 Fr.)
Schreiben Sie noch heute unter Angabe der Größe an
J. Ling, Vereifungsvertrieb
Schiffweiler Saar, Dittweilerstr. 53.

Zum hl. Ordensstande
berufene Jünglinge über 17 Jahre alt finden liebevolle Aufnahme im Mutterhause der **Franziskanerbrüder** von Waldbreitbach b. Neuwied a. Rh. Betätigungsmöglichkeit, außer Deutschland, in den Filialen der Schweiz, Italien (Vatikan in Rom) und Amerika mit Werken der Barmherzigkeit; alle Berufe finden Berücksichtigung. Nähere Auskunft u. d. Aufnahmebedingungen gibt bereitwilligst der Generalober der Genossenschaft.

Große Auswahl in Photo-Apparaten aller führenden Marken.
Verlangen Sie Listen.
Bequeme Teilzahlung.
E. Blättner,
Neunkirchen
Oberer Markt 12.

Fische Harzer
v. 10 M. an, Vorsänger, Zucht, Kätze, Futter. Ill. Preisl. frei. Großzucht Heydenreich, Bad Suderode 65 im Harz.

Inserieren bringt Gewinn

Empfehlenswerte Bücher und Schriften vom Verlag „Emmanuel“, Kottweil (Wttbg.)

- „Das Leben Christi in der hl. Eucharistie.“ Geb. 4.50 RM.
- „Die Armen Seelen.“ Geb. 4.50 RM.
- „Venite, adoremus!“ 7 Bändchen je 2.50 RM.
- „Der verborgene Gott.“ Kommunionbüchlein für jeden Tag des Monats. Geb. Leinen 2.20 RM.
- „Der Liebreiz des Herzens Jesu.“ 3 Bändchen zusammen 5.00 RM.
- „Eucharistische Heiligenlegende.“ Für jeden Tag d. Jahres. 832 Seiten, 100 Bilder. Geb. 6.00 RM.
- „Der Himmelsweg.“ Gebetbuch für alle Stände. Geb. 2.50 RM.
- „Das Sakrament, die Sonne der Heiligen.“ Lesungen f. jeden Tag d. Jahres. Geb. 3.00 RM.
- „Die göttliche Vorsehung.“ Geb. 1.20 RM.
- „Die hl. Messe, die Sonne des Universums.“ Gebet u. Betrachtungsbuch. Geb. 3.00 RM.
- „Eucharistisches A.B.C.“ Brosch. 1.20 RM.
- „Emmanuel.“ Zeitschrift für das Volk. Jährlich 12 Hefte. 2.00 RM.
- „Emmanuel-Kalender für 1929.“ Eucharistischer Kalender 0.70 RM.
- „Der kleine Sakramentsbote.“ Monatschrift für die Jugend. 0.60 RM.

Westfalen Separator

Bestes deutsches Erzeugnis

Mit Zentralölung
Neuarliger
Getriebedichtung
Tourenzähler
Scharf entrahmender Trommel

Preiswert und gut

RAMESOHL & SCHMIDT A.G
OELDE i. WESTE

Kauft beim Hersteller

Möbel zu Fabrikpreisen:
wie Schlaf-, Herren- und Speisezimmer, Küchen und sämtl. Einzelmöbel in nur erstkl. fachm. Ausführung.

Lagerbesichtigung ohne Kaufzwang. Zahlungserleichterung. Im Saargebiet Lieferung frei Haus.

In der Abteilung Bauschreinerei:
Herstellung aller Arten von Türen und Fenster sowie sämtliche Bauschreinereiarbeiten.

Erstklassige Referenzen.
EUGEN APPEL, WIEBELSKIRCHEN Saar
Möbelfabrik und Bauschreinerei
Wilhelmstr 31 b. Telefon 2560

Orgelbauanstalt
Christian Gerhardt & Söhne,
Boppard, am Rhein.
Lieferung von Kirchenorgeln aller Systeme.

Handkistenwagen

extra stark gebaut mit abgedrehten Achsen deshalb leichter Lauf. Versandt direkt ab Fabrik an Private franko jeder Bahnstation Deutschlands. 90, 110, 120, 140 cm lang. 4, 5, 6, 8, 10 Hfr. Tragkraft. 23.—, 25.—, 29.—, 32.—, 40.— RM.
Handleiterwagen 2.— RM. billiger. Versandt erfolgt sofort u. Nachnahme. **Aug. Globbach, Wagen und Holzwarenfabrikation, Vörsch (Rhön).**

Laubsäge
Holz, Vorlagen, Werkz. Auch für Kerbschn., Holzbr. Katalog gratis.
J. Brendel,
Mutterstadt 72 Pfalz.

Ordensberufe

Das Herz Jesu ruft nach hochberigigen Jünglingen aller Berufszweige, die sich seinem Dienste im Ordensstande als Missionarbrüder weihen wollen. Wer diesen Ruf versteht und die Kraft dazu in sich fühlt, der wende sich vertrauensvoll an
Sr. Hochw. Vater Rektor, Missionshaus Handrup Kreis Lingen (Ems) in Hannover.

Hygiene-Institut

für
Naturgemäße Heilweise
Phyto-Hydro-Physikal-Therapie
Spez. Herz-, Nerven- u. Stoffwechselkrankheiten
R. Schoebel, Neunkirchen, Kuchenberg 4.
Sprechstunde von 8 Uhr morgens bis 5 Uhr abends. Samstags und Sonntags geschlossen.

Illustrierte Zeitschrift zur Unterhaltung
und Belehrung für das Volk,

Wald der Weisheit

3. Oktoberwoche.

Herausgeber Pfarrer und Dechant J. Schütz,
Wiebelskirchen, Saar.

Nr. 42. 1928. Preis

Inhalt: Sonntagsgedanken. — Maria, voll der Gnaden. [Gedicht.] — Verlassen. [Fortsetzung.] — Der Tag der Mutter. — Helmbrecht der Meiersohn. — Wer bringt die köstliche Banane nach Deutschland? — Auf dem Papier streiten Himmel und Hölle mitsammen. — Der Klostersturm. [Fortsetzung] — Zum Rosenkranzmonat. — Zur Rosenkranzkönigin. [Gedicht.] — Vom Wetter aus de Palz. — Aus Welt und Kirche. — Dies und das. — Kleingartenbau. — Unfall-Auszahlungen. — Bücherschau. — Geschäftliches. — Witze. — Rätsel.

Sonntagsgedanken.

2). Sonntag nach Pfingsten. Matthäus 18. 23-35.

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern dieses Gleichnis: Das Himmelreich ist einem Könige gleich, der mit seinen Dienern Rechenhaft halten wollte. Als er zu rechnen anfing, brachte man ihm einen, der ihm zehntausend Talente schuldig war. Da er aber nicht hatte,

womon er bezahlen konnte, befahl sein Herr, ihn und sein Weib und seine Kinder und alles, was er hatte, zu verkaufen und zu bezahlen. Da fiel der Knecht vor ihm nieder, bat ihn und sprach: habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen. Und es erbarmte sich der Herr über diesen Diener, ließ ihn los und schenkte ihm die Schuld. Als aber dieser Diener hinausgegangen war, fand er einen seiner Mitleidigen, der ihm hundert Denare schuldig war, und er packte ihn, würgte ihn und sprach: Bezahle, was du

schuldig bist! Da fiel ihm sein Mitleidiger zu Füßen, bat ihn und sprach: habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen. Er aber wollte nicht, sondern ging hin und ließ ihn ins Gefängnis werfen, bis er die Schuld bezahlt hätte. Da nun seine Mitleidigen sahen, was geschehen war, wurden sie sehr betrübt und sie gingen hin und erzählten ihrem Herrn alles, was sich zugetragen hatte. Da rief ihn sein Herr zu sich und sprach zu ihm: Du böser Knecht! die ganze Schuld habe ich dir nachgelassen, weil du mich gebeten



hast, hättest denn nicht auch du deines Mitknechtes dich erbarmen sollen, wie auch ich mich deiner erbarmte? Und sein Herr ward zornig und übergab ihn den Peinigern, bis er die ganze Schuld bezahlt haben würde. So wird auch mein himmlischer Vater mit euch verfahren, wenn ihr nicht, ein jeder seinem Bruder, von Herzen verzeihet.

Vom Egoismus (Selbstsucht).

Der krasse Egoismus, der den Knecht im Evangelium beherrschte, so daß er seinen Mitknecht ansah und ins Gefängnis werfen ließ, ist ein treffendes Bild unserer traurigen Zeit. Das sogenannte Manchesterium hat seine verderblichen Früchte gebracht. Es ist dies jene liberale, falsche Volkswirtschaftslehre, die dem einzelnen Individuum schrankenlose Willkür zubilligt. Der Staat soll nicht eingreifen. So wird dem Unternehmertum und dem Mammonismus Tür und Tor geöffnet zur Ausbeutung der Kleinen und Armen, die zu Lohnsklaven gemacht werden.

Der große Papst Leo XIII. hat sich in seinem weltberühmten Rundschreiben über die Arbeiterfrage bitter darüber beklagt und die ungezügelte Geldgier gebrandmarkt, die keine Rücksicht nimmt auf die Not des Nebenmenschen. Man hat auf seine Stimme in jenen Kreisen, die hätten helfen können, nicht gehört und einfach weitergemacht, Aktiengesellschaften gegründet, Dividenden verteilt, ungeheure Gehälter an Direktoren und andere Funktionäre ausgezahlt. Und der Arbeiter blieb nach wie vor in seiner gedrückten Lage.

Der Herr Sonnenschein in Berlin, ein eifriger Seelsorger, veröffentlicht im „Kirchenblatt“ in Form eines Telefongesprächs folgende Tatsachen: „Herr Geheimrat, was versteht man unter Kleinwohnung?“ — „Eins bis zwei Räume.“ — „Unter Mittelwohnung?“ — „Drei bis vier Räume.“ — „Unter Großwohnung?“ — „Ueber vier Räume.“ — „Wieviele Wohnungen gibt es in Berlin?“ — „1 Million 210 Tausend und 602.“ — „Wieviele davon sind Kleinwohnungen?“ — „69 einhalb Prozent.“ — „Weiter! Gibt es Haushaltungen, die keine eigene Wohnung haben? Ich meine nicht Einzelpersonen, sondern Familien.“ — „117 430 Haushaltungen sind ohne selbständige Wohnung. Ich verstehe recht, sie sitzen wie Schmaroger im fremden Nest. Großwohnungen und Mittelwohnungen können das tragen. Aber in Kleinwohnungen, die aus zwei Räumen, oder aus einem bestehen, zur ersten Haushaltung noch eine zweite? Das ist untragbar.“ — „Wie oft geschieht das?“ — „In 51,9 Prozent.“ — „Ich verstehe recht? Es gibt in Berlin 60 000 Haushaltungen, die sich mit der ursprünglichen Haushaltung in zwei Räume oder in einen teilen! — Solange, Herr Geheimrat, werden Gefängnisse bestehen.“

Sind das nicht furchtbare Zahlen! Was dahinter für ein graues Elend steckt, ist gar nicht zu sagen. Und wer trägt die Schuld daran? Die Besitzenden und Unternehmer, die Stolzen und Herrschaftlichen, die Genusssmenschen und Satten, die Herzlosen, die an der Not des Mitmenschen kalt vorbeigehen. Mit einem Wort: „Die Egoisten“. Sie haben ja in Deutschland einen eigenen Philosophen in dem unglückseligen Nietzsche, der das Herrenmenschentum gewaltig lobt und preist und den armen demütigen gekreuzigten Jesus schmäh

und lästert. Später ist der Mann übergeschnappt. Seine Lehre aber spukt noch heute in vielen Köpfen. Dem lieben Heiland kündigt man die Treue und einem Irren läuft man nach. Das ist der Fluch der Gottlosigkeit und der Selbstsucht.

Doch die Mammonisten und Herrenmenschen werden dem gerechten Strafgericht Gottes nicht entgehen. Es war noch immer so im Lauf der Weltgeschichte. Der Allmächtige hat alles in seiner Hand und seinen Plänen muß alles dienen. Die Selbstsucht aber ist dem Gottreich, das ein Reich der Liebe ist, am schärfsten entgegen. Darum muß sie einmal verkrachen.

Inzwischen kann es nur Aufgabe aller Christen sein, in der Ueberbrückung der sozialen Gegensätze alles nur mögliche zu tun. Es ist für jeden Menschenfreund ein unerträglicher Anblick, das ganze Volk in Klassen

men. Viele von ihnen reiben sich frühzeitig dabei auf. Doch sie sind glücklich inmitten dieses Opferlebens. — Glückselig zu preisen sind auch jene, die bei den Heiden das Evangelium verkündigen und oft unter unsäglichen Leiden und Widerwärtigkeiten um die Seelen ringen.

Wäre heute der Egoismus überwunden, so wäre morgen die soziale Frage gelöst. Es würde Bruderliebe einziehen an die Stelle des Klassenhasses. Jene Liebe, die den jungen Professor Friedrich Ozanam zu Paris begeisterte, die St. Vinzenzkonferenzen zu gründen, die so viel Gutes gestiftet haben. Von der Kirche aus muß die Erneuerung der Gesellschaft kommen. Der Staat muß mit aller Macht helfen. Von Moskau her kommt nur das Gift des Hasses und der Gottlosigkeit. Die „rote Welle“ wird nur zerstören.

„Christliche Demokratie“! Mit diesem Namen hat Leo XIII. in seinem Rundschreiben vom 18. Januar 1901 die Wohlfahrtsbestrebungen zusammengefaßt, die sich mit der Lösung der Armenfrage befassen sollen. Das Wort hat keine politische Färbung, trifft aber den Kern der Sache. Der Christ soll mit aller Kraft dem Volk dienen, nicht sich selber durchsetzen, wie es die falsche moderne Philosophie lehrt. Es ist alles genug da, es fehlt nur an der rechten Verteilung, an der gegenseitigen Liebe und Hilfeleistung.

Maria, voll der Gnaden.

Von F. W. Weber.

Maria, Mutter, reine Magd,
All unsre Not sei dir geklagt,
Denn du bist voll der Gnaden;
Fürbitterin bei deinem Sohn,
Sieh her, wir knien an seinem Thron
Mühselig und beladen!

Beladen mit ererbter Schuld,
Mit eigener Schuld und Ungebuld,
Wir schwachen Erdenwaller!
Wie unwert wir der Hilfe sind,
Du hilfst uns doch, du bist so lind,
Und du erbarmst dich Aller.

Sprich du für uns zu unserm Herrn,
Dich liebt er ja, dir lauscht er gern,
Dir kommt er gern entgegen!
Nach seinem Rat ward dir zuteil
Ein reicher Hort von Huld und Heil,
Ein volles Maß von Segen.

Du kennst des Lebens Bitterkeit,
Den harten Drang, den schweren Streit
Auf diesen Erdenpfaden:
Maria, Mutter, reine Magd,
All unsre Not sei dir geklagt
Denn du bist voll der Gnaden.

zerspaltet zu sehen und den glühenden Haß zu beobachten, der beständig geschürt wird und auf eine blutige Revolution hinarbeitet. Nur die Liebe kann den Haß entwaffnen. — In der Stadt Essen wirkt ein Jesuitenpater. Er hat aus Liebe zu den Arbeitern sich zu ihnen gesellt und im dunklen Schoß der Erde unter ihnen gearbeitet. Doch er brach dabei zusammen. Nun ist er wieder erholt und wirkt als Freund der Arbeiter an seiner Kirche. Ihn lieben alle, auch die Kommunisten. — In der Bannmeile um Paris herum hat sich viel armes Volk angesiedelt. Wohl hundert Priester verließen ihre geachteten Stellungen und teilen Not und Armut mit diesen armen Menschen, um ihnen zu zeigen, wie sie von Jesus geliebt werden. — Tausende von frommen Jünglingen und Jungfrauen verlassen alles, um sich ganz dem Dienste der Armen, Greise, Kranken, Taubstummen, Schwachsinnigen, Irren, Epileptischen, Blinden, Krüppelhaften usw. zu wid-



42]

Nachdruck verboten.

Fortsetzung.

Lindsay hatte für Alice einen der tüchtigsten Advokaten gewonnen, der für ihre Sache die wärmste Teilnahme an den Tag legte, aber dennoch erklärte, daß eine Ungültigkeitserklärung der ersten Anerkennung ihrer Heirat mit Lord Temple nicht durchführbar sei.

„Ein jahrelanges Fernbleiben und Schweigen eines Mannes oder einer Frau gibt dem andern Teil kein Recht, wieder zu heiraten,“ sagte der Advokat, „und Lady Temple beging durch ihre zweite Heirat nach dem Wortlaut des Gesetzes ein Verbrechen, da sie keine positiven Beweise von dem erfolgten Ableben ihres ersten Gatten hatte. Lord Temple hätte an den Vater Parsens und an das Kommando des Regiments, in dem dieser stand, schreiben oder doch bei der Redaktion der „Times“ sich erkundigen sollen, von wem sie die Nachricht erhalten hatte. Die Sache liegt für Mr. Parsen sehr günstig. Wenn der Gerichtshof die Heirat Lord Temples als ungesetzlich erklärt, so ergibt sich von selbst, daß sie noch Parsens Gattin ist, und damit wäre die Sache erledigt, wenn nicht Gründe zu der von Parsen beantragten Scheidung vorhanden wären. Diese sind vorhanden; denn er kehrte unter einem anderen Namen zurück, Lady Temple sah und erkannte ihn, wußte also, daß ihr erster Gatte

noch lebte, und blieb dennoch bei Lord Temple, mit dem sie als dessen Frau lebte, ohne ihm von der Existenz des andern etwas zu sagen. Darin liegt ihre Schuld und deshalb muß das Urteil zugunsten Parsens ausfallen. Sie wird dann vollständig von der Gnade Lord Temples abhängig sein und hat nur die eine Aussicht, daß eine zweite Trauung mit ihm sie in ihrer Stellung erhält und ihre gefährdete Ehe wiederherstellt.“

Gedrückt verließ Lindsay den Anwalt; besonders lasteten seine letzten Worte wie ein Alp auf ihm.

„Vollständig von der Gnade Lord Temples abhängig!“ murmelte er vor sich hin. Arme Alice! Wie wunderbar spielt doch das Schicksal mit ihr!“

Der Tag der Entscheidung kam endlich. Alice erschien nicht persönlich in der Gerichtsverhandlung; sie ließ sich durch ihren Anwalt vertreten. Die Verhandlung verlief genau so, wie Burton es vorausgesagt hatte: Alicens Heirat mit Lord Temple wurde als ungültig erklärt, da keine unbedingten Beweise von Thomas Parsens Tod vorhanden gewesen waren. Ihre Liebe zu demjenigen, den sie als ihren rechtmäßigen Gatten angesehen, wurde jetzt als Verbrechen, als Ehebruch bezeichnet.

So wurde die Scheidung vollzogen, und Alice stand jetzt wieder in der Welt als — Alice Sherwin; sie war nicht mehr Mrs. Parsen, und nach dem Ausspruch der Richter war sie Lady Temple niemals gewesen.

Alice las die Entscheidung des Gerichts, die ihr Lindsay brachte, gleichgültig und legte sie dann beiseite. Sie sah Lord Temple als ihren rechtmäßigen Gatten an, ungeachtet des gerichtlichen Spruches. Das „Gerede“ kümmerte sie nicht; sie wußte, wem sie es zu verdanken hatte, und es mußte in sich selbst zusammenfallen, wenn sie wieder mit dem vereinigt war, von dem sie mit Sehnsucht hoffte, daß er nun zu ihr kommen oder sie abholen lassen werde. Etwas anderes konnte sie ja nicht erwarten. Aber wo blieb ihr Gatte?

29. Kapitel.

Gekränkte Liebe.

Tage vergingen, und mit jedem Tage, mit jeder Stunde wuchs Alicens Sehnsucht nach Lord Temple. Sie hatte so fest darauf gerechnet, daß er kommen oder schreiben würde; aber er kam nicht und schrieb auch nicht. Sie hatte angefangen, nachzudenken und zu zweifeln, wäre ihre Liebe nicht so groß, ihr Vertrauen nicht so unerschütterlich gewesen.

Von Reynold hatte sie gehört, daß Lord Temple vor einiger Zeit London verlassen habe und nach Cumberland gegangen sei.

Vielleicht war er ernstlich erkrankt und hoffte, daß sie nun zu ihm kommen werde. Diese Ansicht teilte Reynold, denn als sie ihm ihre Verwunderung aussprach, daß ihr Gatte nichts von sich hören lasse, sagte er:

„Sie wissen, daß er sehr krank war, und die gerichtliche Entscheidung kam eine Woche früher, als wir erwarteten. Die Nachrichten gehen sehr langsam nach jener abgelegenen Gegend, und wenn das Resultat der Verhandlung auch wirklich schon dorthin gedrungen ist, wissen wir nicht, ob die Dienerschaft sich nicht fürchtet, es ihm mitzuteilen.“

„Weshalb sollte sie das, Reynold?“

„Weil er möglicherweise noch sehr leidend ist.“

„Und ich bin nicht bei ihm! Er ist krank, und nur aus Sorge um mich! Es ist meine Pflicht, zu ihm zu gehen. Wenn ich krank wäre, würde er zu mir kommen!“

Reynold nickte stumm. Seines Onkels Brief,

Anwesenheit beseitigen. Wollen Sie mich begleiten?“

„Sie wissen, daß es stets mein größtes Vergnügen war, bei Ihnen zu sein; und dies wird vielleicht die letzte Reise sein, die wir zusammen machen.“

So fuhren sie nach Cumberland. Alice voll ungeduldiger Sehnsucht und Hoffnung, Lindsay in banger Erwartung. Er fühlte, daß es notwendig war, sie auf einen kalten Empfang vorzubereiten; wie aber sollte er es anfangen?

Sie sprachen während der ganzen Fahrt nur wenig; als sie aber der letzten Station nahe kamen, wurde Lindsay immer unruhiger. Es war endlich an der Zeit, zu sprechen.

„Es ist besser, Sie bereiten sich auf eine Veränderung vor,“ begann er ernst.

Alice war auf eine Veränderung vorbereitet, aber nicht in dem Sinne, wie Reynold es meinte.

„Mein Gatte wird niemals Verleumdungen über mich Gehör schenken,“ entgegnete sie. „Ich mag ihn bekümmert und abgehärmt finden; aber er wird bald besser werden, wenn ich wieder bei ihm bin.“

Der Zug hielt und sie stiegen aus.

„Soll ich hier im Hotel auf Sie warten, Alice?“ fragte Reynold. „Denn ich halte es für besser, Sie nicht zu meinem Onkel zu begleiten.“

Alice lächelte.

„Wie Sie wollen, Reynold, aber glauben Sie nicht, daß ich irgendwie besorgt bin. Lord Temple wird dem Geschwäg nicht weiter Beachtung schenken, wenn er mich gesehen hat, dessen bin ich sicher. Ich müßte ihn beachten, wenn er einen Zweifel äußerte, so sehr ich ihn jetzt auch liebe und achte.“

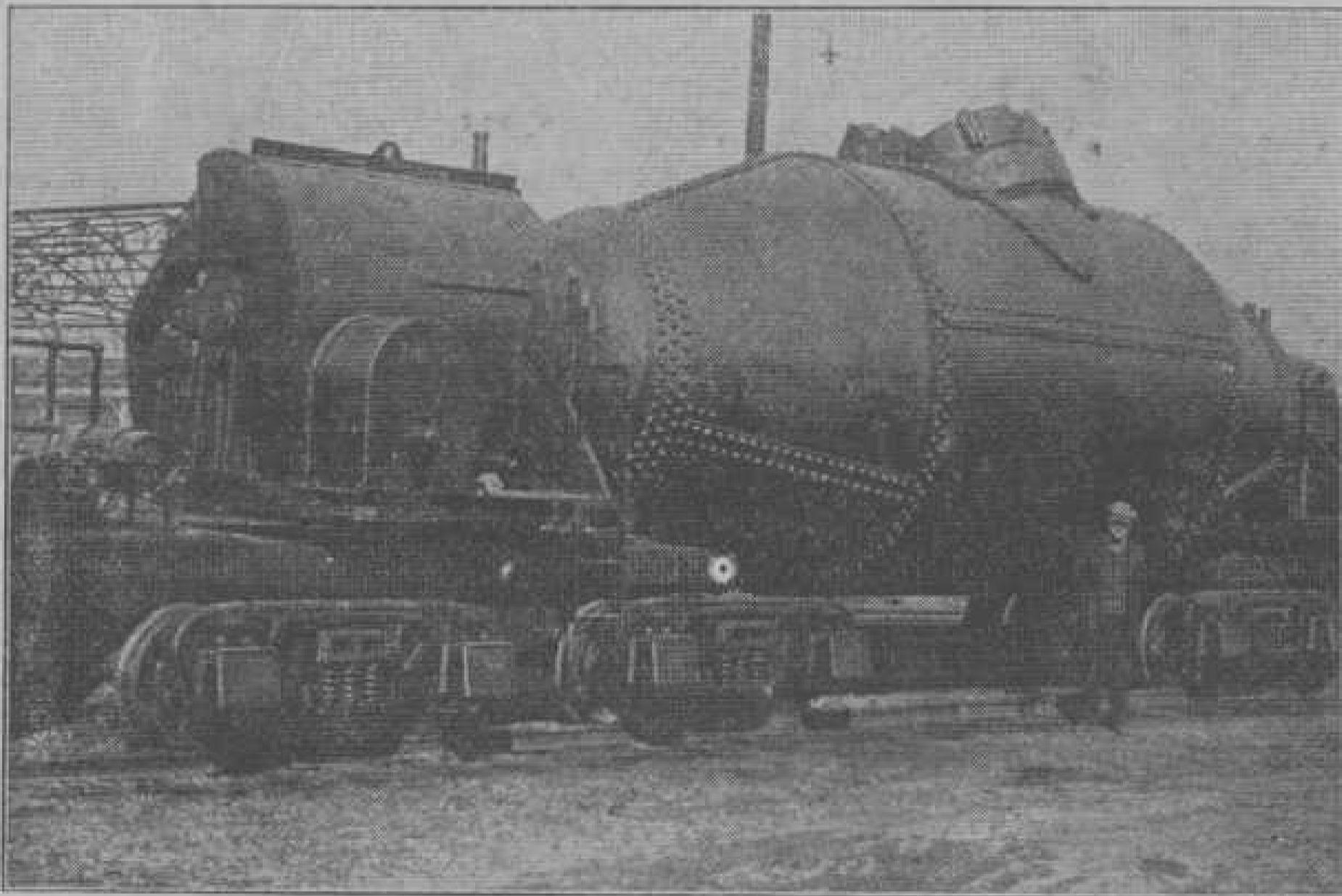
Das war es gerade, was Lindsay fürchtete. Ihr edler Stolz ertrug einen Zweifel nicht und deshalb wünschte er von Herzen, daß Lord Temple über ihr Kommen erfreut und von seinem ungerechtfertigten Verdacht geheilt würde.

Sie gingen nach dem Bahnhofshotel, wo Lindsay für Alice einen Wagen bestellte, der in wenigen Minuten bereit stand.

„Wir werden bald zu Ihnen schicken, Reynold,“ sagte Alice, indem sie einstieg.

Der Wagen fuhr ab, und Reynold sah ihm lange gedankenvoll und traurig nach; dann ging er ins Haus und ließ sich ein Zimmer anweisen.

Lord Temples Villa lag etwa vier Meilen von der Station entfernt; bei dem gemessenen Tritt des Pferdes, das nur mühsam den schwerfälligen Wagen fortzuschleppte, hatte sie Zeit genug zum Nachdenken. Als sie endlich der Villa sich näherte, sah sie aufmerksam nach den Fenstern, in der Hoffnung, ihr Gatte werde, durch das Rollen des Wagens aufmerksam



Eisenbahn-Transport von flüssigem Eisen. Auf einer eigens für diesen Zweck angelegten Bahnstrecke von Hamilton nach Middletown in Ohio liefert ein Werk dem anderen das Eisen in glühend flüssigem Zustand. Der Transport geschieht in hierfür konstruierten Wagen, die 17 Meter lang, 340 Tonnen flüssiges Eisen aufnehmen und ohne erheblichen Wärmeverlust nach Middletown schaffen können. Es ist der größte Wagen seiner Art. Unser Bild zeigt den Transportwagen für flüssiges Eisen.

den er noch in der Tasche trug, lag wie eine Zentnerlast auf seinem Herzen.

„Es ist vielleicht das Beste, Sie gehen zu ihm,“ sagte er unsicher, „nur dürfen Sie nicht überrascht sein oder sich gar verletzt fühlen, wenn er Sie nicht so freudig und warm empfängt, wie Sie es sich denken mögen. Kranke Leute haben mitunter seltsame Ideen; das Gerede, das der früheren Mrs. Kernot seine Entstehung verdankt, mag ihn verstimmt haben; dazu der Umstand, daß Sie mich ihm nicht mitteilen ließen, wo wir uns aufhielten — das alles muß ihn gekränkt haben. Sollte es nicht besser sein, wenn Sie zunächst an ihn schreiben?“

Alice hob verwundert den Blick zu ihm empor, dann lächelte sie sanft.

„Wenn etwas zu erklären ist, Reynold, so ist es besser, ich gehe selbst zu ihm,“ sagte sie. „Ich sehe nicht ein, wie ein Mißverständnis oder dergleichen entstanden sein könnte; sollte dies aber doch der Fall sein, so wird es meine

geworden, sich an denselben zeigen, sie erkennen und ihr freudig zuwinken, oder, wenn sein Zustand es erlaubte, ihr entgegenzueilen. Aber kein Gesicht ließ sich erblicken, überhaupt zeigte sich in der Villa und um dieselbe keine Spur von Leben, woraus sie schloß, daß Lord Temple ernstlich krank war.

Der Wagen hielt vor der Tür, sie sprang heraus und eilte ins Haus, nachdem sie den Kutscher abgefertigt und ihm gesagt hatte, er möge zurückkehren. Sie glaubte noch immer an einen freundlichen Empfang, während doch alles verloren war.

Lady Temple wurde von einem ihr unbekanntem Diener wie eine Fremde empfangen; auf ihre Frage nach Lord Temple antwortete er:

„Welchen Namen soll ich melden?“

„Lord Temple erwartet mich.“

„Mag sein; aber ich kann Sie so nicht zu ihm lassen, sondern muß Sie bei Walker anmelden.“

„Schicken Sie Walker zu mir!“

Der Diener nötigte sie in ein kleines Zimmer und entfernte sich. Walker kam und war überrascht, sie zu sehen.

„Führen Sie mich zu Lord Temple, Walker,“ sagte sie ruhig. „Ist er wohl?“

„Etwas besser, Mylady, aber noch keineswegs wohl. Er ist jetzt in der Bibliothek.“

„Wo ist die Bibliothek?“

Walker führte sie durch eine Halle, öffnete eine Tür und Alice trat in ein großes, etwas dunkles Gemach.

Auf einem Ruhebett an der Seite des Kamins, in Kissen und Decken eingehüllt, lag in halb sitzender Stellung Lord Temple, ein Buch in der Hand. Beim Öffnen der Tür blickte er auf; das Buch entfiel seiner Hand, als er Alice sah.

„Alice!“ rief er bestürzt in seltsamem Ton, und fast furchtsam starrte er sie an, als ob er einen Geist vor sich sähe.

Die frohen Begrüßungsworte, mit denen sie zu ihm eilen wollte, erstarben auf ihren Lippen. Wie festgebannt blieb sie stehen und sah ihn verwundert an.

„Freust du dich nicht, Sylvan,“ fragte sie, „mich wiederzusehen? Du weißt, was vorgegangen ist, und du hast nicht geschrieben —“

Sein eifriger, starrer Blick, der keinen Hauch von Liebe, nur Schmerz zeigte, machte sie verstummen.

Es dauerte eine Weile, ehe sich Lord Temple von seiner Überraschung erholt hatte. Mit sichtlicher Anstrengung richtete er sich auf und sagte:

„Wären Sie in London geblieben, so hätten Sie meinen Brief erhalten, Mylady, und der Schmerz dieser Begegnung wäre mir erspart worden. Sie müssen,“ fuhr er erregter fort und eine tiefe Erbitterung durchzitterte seine Stimme, „in der Tat eine starke Dosis Kühnheit besitzen, daß Sie es noch wagen, so zu mir zu kommen.“

Unwillkürlich fuhr ihre Hand nach der Brust und preßte sich darauf, als wollte sie durch diesen Druck den Schmerz ersticken, der sie plötzlich durchdrang. Einen Augenblick schien ihr Blut stille zu stehen, und schwer rang sie nach Atem. Doch gelang es ihr nach kurzem,

verzweifeltstem Ringen ihre Erregung niederzukämpfen.

„Was habe ich getan,“ fragte sie, „oder was soll ich getan haben? Sage es mir, Sylvan, denn du weißt nicht, wie schrecklich und unerträglich mir das ist.“

Es gab eine Zeit, wo ihre vornehme Erscheinung, ihre unvergleichliche Schönheit, ihr seelenvoller Blick ihn machtlos gemacht hatte, aber diese Zeit war dahin: die Ueberzeugung von ihrer Schuld hatte zu tief in seinem Herzen Wurzel gefaßt, und so sah er in ihrer Erregung, in dem gepreßten Ton nur eine wohlinstudierte Verstellung, gegen deren Einfluß er sich verschließen mußte.



Schwester Simonnet

Eine wackere Krankenschwester ist die Französin Schwester Simonnet, die sich für einen deutschen Kranken 700 Gr. Blut abzapfen ließ und für diese Tat vom deutschen Botschafter in Paris Herrn von Hoersch mit der goldenen Medaille des deutschen Roten Kreuzes ausgezeichnet wurde. Unser Bild zeigt Schwester Simonnet mit der Auszeichnung.

„Sie wären das einzige Weib, dem ich vertraute, seitdem ich Ihre Mutter verlor,“ sagte er, „und ich glaubte Ihnen, weil Sie ihr so ähnlich waren. Ich nahm Sie in festem Vertrauen an mein Herz, weil Sie ihr Kind waren. O, hätten Sie mir gesagt, wen Sie wirklich liebten. Es war nicht redlich von Ihnen, Ihre Seele mit einem Meineid zu belasten.“

„Du bist in einem großen Irrtum, Sylvan,“ hauchte Alice hervor. Sie wußte kaum, was sie sagte.

„Ich versuchte es, so zu denken, bis ich die unwiderlegbaren Beweise vor mir hatte.“

Er sah sie mit strafendem Vorwurf an, sprach mit so fester Ueberzeugung, mit solcher Gelassenheit und einer Art Mitleid, als sei er weniger um sich selbst als vielmehr um sie besorgt. Alice schwieg. Das Gehörte raubte ihr die Sprache. Sie hätte sich entfernt, wäre nicht zu

dem Gefühl verletzten Stoszes Mitleid und Besorgnis um ihn getreten.

„Ihre Schuld ist erwiesen, Glied um Glied der langen Kette Ihrer Verrätereien wurde mir vor Augen geführt; so weit ich zurückblicke, finde ich nicht einen Punkt, in dem Sie offen gegen mich gewesen wären. Sie waren eine verheiratete Frau und Mutter, während ich Sie für ein unschuldiges Kind hielt. Als Thomas Parsen zurückkehrte, hielten Sie es geheim vor mir und bezahlten eine Frau, damit auch sie schweigen möge. Sie nahmen sein Geld, um sie zu erkaufen, und suchten ihn dann zu ermorden, um ihn für immer aus dem Weg zu räumen. Ich sah die Waffen, mit denen die Tat ausgeführt wurde; Mr. Lindsays zerbrochenen Stock und den kleinen indischen Dolch, den ich Ihnen als Andenken an Ihren Vater schenkte! Ich hätte sie nicht gesehen, hätten Sie diese gefährlichen Zeugen Ihrer Schuld an einem sicherem Platz aufgehoben, als es der alte Koffer ist.“

Fortsetzung folgt.

Der Tag der Mutter.

Von Kardinal-Erzbischof
Michael von Faulhaber, München.

Zwei Monate des Jahres sind von der Kirche in besonderer Weise der Heilandmutter geweiht, der Mai und Oktober. Der Mai, der Monat des keimenden, blühenden Lebens, und der Oktober, der Monat des herbstlich verwelkenden, absterbenden Lebens. Wenn im Mai in den Gärten und Wäldern und auf den Fluren alles knospet und blüht und Saft treibt, kommt auch das naturhafte Leben des jungen Menschen gar leicht ins Knospen und Ausschlagen. Deshalb hat die Kirche den Monat der Blüten der reinsten Jungfrau geweiht, damit das blühende Leben unserer Jugend eine Schützerin habe. „Maria Maienkönigin, dich will der Mai begrüßen! Maria, dir befehlen wir, was grünt und blüht auf Erden.“

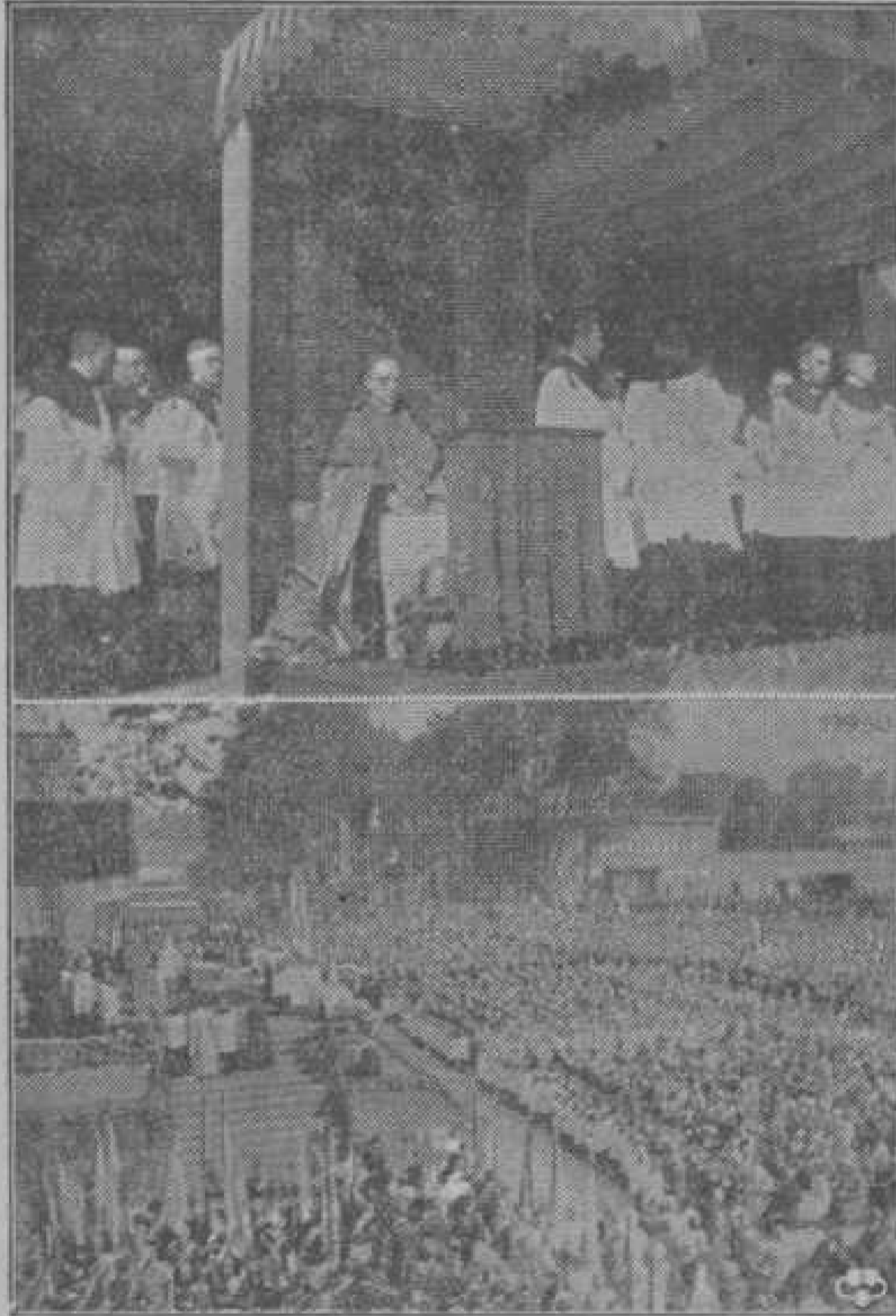
Es war in der größten Stunde der Weltgeschichte, in der Stunde der Erlösung. Da neigte sich der Heiland am Kreuze zu seiner Mutter, die unter dem Kreuze stand, und während seine Augen mit unendlicher Liebe von der Mutter zu Johannes sich wandten, sprach er: „Siehe da, deinen Sohn!“ Und zum Jünger sprach er: „Siehe da, deine Mutter!“ Das war nicht bloß ein Wort des Abschiedes, nicht bloß ein Wort treuer Fürsorge, es war ein Wort der Wandlung, allmächtig wie das Wort „Es werde Licht!“ oder das Wort „Das ist mein Leib“. Tatsächlich sind durch jenes Wort alle, die im Reiche der Gnade Geschwister Christi werden, auch Adoptivkinder Mariens geworden. Maria, ich dein Kind und du meine Mutter!

Es geht eine starke Bewegung durch das deutsche Land, einen Sonntag als „Tag der Mutter“ zu erklären und einen bürgerlichen Feiertag daraus zu machen. Wiederholt war die Frage zu hören, wie wir uns zum Tage der Mutter stellen. Wir verkennen

nicht die gute Absicht: Man will den Mutternamen und die Mutterwürde in der Familie und im öffentlichen Leben wieder mehr zu Ehren bringen. Man will an Stelle der Entfremdung, die zwischen Mutter und modernen Kindern eingerissen ist, wieder eine seelische Annäherung, ein besseres Sichverstehen, an Stelle des jugendlichen Trostes eine dankbare Pietät, an Stelle der Hausrevolution eine seelische Harmonie in die Familie bringen. Die Absicht ist gut, und doch sage ich: Wir Katholiken brauchen keinen Feiertag der Mutter, wir haben im Monat Mai einen ganzen Monat der Mutter. Wenn wir der Heilandsmutter den Gruß geben und das Testament des Heilandes: „Siehe da, deine Mutter!“ einlösen, dann fällt auch ein verklärendes Licht von der himmlischen auf die irdische Mutter. Wie einen Kranz hat die Kirche durch das ganze Jahr die schönen Marienfeiertage geschlungen. Im Januar das Fest der heiligen Familie, im Februar Maria Lichtmeß, im März Maria Verkündigung, im April der Schmerzensfreitag der Heilandsmutter, im Mai und Oktober ist gleich der ganze Monat zu einem Marienfest geworden, im Juli die Heimführung Marias, im August ihre Aufnahme in den Himmel, im September Maria Geburt, im November ihr Opfergang zum Tempel, im Dezember die zartesten Geheimnisse ihres Lebens, ihre erbündellose Empfängnis und ihre mütterliche Erwartung — durch das ganze Jahr sind die Tage der Mutter verteilt. Noch mehr! In der Woche ist der Samstag in besonderer Weise der Tag unserer himmlischen Mutter. Mir will es scheinen: Die Versuche, einen Tag der Mutter in Deutschland einzuführen, sind wie ein Heimweh des Protestantismus nach den gemühtiefen Feiertagen der Mutter Jesu. Seht da, wie alles menschlich Schöne und Edle in der katholischen Kirche gesammelt ist! Dem Bibelforscher sage ich: Du mußt nur tief genug graben, dann wirst du in der Bibel auf die katholische Wahrheit stoßen. Dem Geschichtsforscher sage ich: Du mußt nur tief genug graben, dann wirst du in der Geschichte der Kirche den Finger Gottes sehen. Dem Seelenforscher sage ich: Du mußt in der Menschenseele nur tief genug forschen, dann wirst du den Ruf der Seele nach einem Primat in religiösen Fragen, nach der Nähe Gottes in der Eucharistie, nach der Beichte, nach der Gemeinschaft mit den Taten, nach einer Mutter hören. Im Ausland hat man außer dem Tag der Mutter den „Tag der Arbeit“ eingeführt. Wir Katholiken haben bereits am Feiertag des hl. Joseph den Feiertag der Arbeit.

Durch die Tatsache, daß eine Mutter dem Kind das Leben gab, wird ein heiliges Band der Natur um Mutter und Kind geschlungen. Stärker aber als dieses rein natürliche Band ist das sittliche Band, das durch das vierte Gebot um Mutter und Kind gelegt wird: Du sollst Vater und Mutter ehren! Kein natürliche Beziehungen gibt es auch im Tierreich, wenigstens solange das junge Tier sich nicht selber helfen und sein Futter suchen kann. Menschenwürdig sind die Beziehungen zwischen Mutter und Kind erst dann, wenn sie aus dem

Physischen in das Sittliche erhoben werden. Jede sittliche Ordnung aber ruht auf den Geboten Gottes: Du sollst Vater und Mutter ehren, du sollst nicht töten. Ein Maigesetz war es, das Gesetz vom 5. Mai 1926, das die Strafe für den Mord an ungeborenen Kindern so herabsetzte, daß es viele deutsche Mütter in Versuchung führt, zur Mörderin an ihrem Kinde zu werden. Nach wie vor sind die Feinde der sittlichen Ordnung am Werke, dem Kindermord wenigstens für eine gewisse Zeit noch weitergehende Straffreiheit gesetzlich zu gewähren. Ein Volk, das der Mutter nicht energischer wehrt, zur Mörderin an ihrem Kinde zu werden, hat kein Recht, von Mutterglück zu reden und einen Tag der Mutter einzuführen.



Bilder vom Magdeburger Katholikentag. Oben: Nuntius Pacelli mit den anderen geistlichen Würdenträgern beim Zelebrieren der hl. Messe. Unten: Blick auf den Ehrenhof der Stadthalle während der heiligen Messe.

Man weist im Zusammenhang mit dieser Frage immer wieder auf die wirtschaftliche Not unseres Volkes hin. Die wirtschaftliche Not ist groß. Es ist aber Tatsache, daß die Entwürdigung der Mutterwürde ebenso und noch mehr in jenen Volkskreisen um sich greift, die sich nicht in so schwerer wirtschaftlicher Not befinden. Das ist ein Beweis, daß nicht die wirtschaftliche Not allein, daß vielmehr der sittliche Tiefstand unseres Volkes die Scheu vor dem Kinde geboren hat. Unsere Mitwelt ist allerdings mit ihrem ganzen Denken und Sinnen so tief in das Wirtschaftliche vergraben, daß sie für sittliche Gebote und Heilmittel kaum noch ein Verständnis hat. Es ist gut, den kinderreichen Familien zu Hilfe zu kommen durch Steuererleichterung, Kinderzulage und ähnliche Hilfe, es wird aber alles umsonst sein, wenn unsere

Gesetzgebung nicht zum höchsten Gebot der Selbsterhaltung zurückkehrt und das öffentliche Leben nicht auf den Felsengrund der Gebote Gottes stellt: Du sollst Vater und Mutter ehren, du sollst nicht töten!

Freilich müssen vor allem die einzelnen Mütter und die einzelnen Kinder ihr Zusammenleben nach sittlichen Richtlinien gestalten. Die Mutter muß nach dem schönen Wort des Heilandes „sich freuen“, wenn ein Mensch zur Welt geboren wurde. Sie muß das Kind als einen Segen, nicht als einen Fluch oder als ein Unglück betrachten. Und die Kinder, auch die volljährigen, müssen der Mutter ein gutes Wort gönnen und ihren Verdienst mit ihr teilen. Das Wort des Herrn an Johannes: „Siehe da, deine Mutter!“ ist als Wort treuer Fürsorge für die Mutter ein sittliches Gebot für die Volljährigen.

Wenn man die großen Bildersammlungen der Völker durchwandert, findet man aus den besten Zeiten der Kunst viele Marienbilder. Man könnte diese Bilder in zwei Gruppen teilen. Die eine Gruppe stellt das Bild der Jungfrau dar, zwölf Sterne auf dem Haupt, den Mond und die Schlange unter den Füßen, in unnahbaren Höhen. Die andere Gruppe stellt die Mutter Maria dar, mütterlich liebevoll und zärtlich zum Kinde geneigt. Seht da das Bild der Jungfrau und lernt die Ehrfurcht vor jeder Frau und jedem Mädchen, denn es sind Schwestern der Muttergottes. Selbst wenn sie selber in Kleidung und Benehmen ihre Ehre weggeworfen haben! Heinrich Suso, der Mystiker des Mittelalters, der sich nach seiner Mutter so nannte, ließ dem armen Weiblein auf der Straße die Gehbahn frei, um einer Schwester der Muttergottes seine Referenz zu erweisen. Das ist der große soziale Segen der Marienverehrung. Unsere Jugend soll aus dem Ave Maria lernen, die rechte ritterliche Einstellung zum weiblichen Geschlechte zu finden und das Vorurteil von der sittlichen Minderwertigkeit der Frauen zu überwinden. Darum die Marienbilder in den Familienwohnungen und sogar an der Außenwand der Häuser. Auch ins öffentliche Leben soll der Segen der Marienverehrung hinausstrahlen.

Seht die Bilder der Mutter Maria mit dem Kinde und lernt Ehrfurcht vor den Geheimnissen, die in den Namen Mutter und Kind eingeschlossen sind! Seitdem die Mutter von Bethlehem den Heiland der Welt geboren hat, ist der Muttername geheiligt. Seitdem das heilige Evangelium an den Anfang die Worte stellte: „Maria, von der geboren wurde Jesus mit dem Beinamen Christus“, ist die Mutterwürde ein Evangelium, eine Frohbotschaft geworden. So wird unser religiöses Credo auch in diesem Satz: „Geboren aus Maria, der Jungfrau“ Weisheit und Weihe des sozialen Lebens. Den meisten Wortführern für den Tag der Mutter kommt es nicht zum Bewußtsein, daß die Einführung eines neuen, rein bürgerlichen Feiertages einen weiteren Schritt in der Entkirchlichung und Entchristlichung des öffentlichen Lebens bedeutet. Laßt euch nicht abdrängen von der religiösen Einschätzung des Mutterberufes im Lichte der

Mutter von Bethlehern! Holt euch die Weisheit und Weihe der Familie aus den Schatzkammern der Religion!

Seht da eure Mutter, ihr Mütter unseres Volkes! Es ist der letzte Wille des Heilandes gewesen und sein Testament muß uns heilig bleiben. Wir können die sorgenvolle Frage einer christlichen Mutter heute nachfügen: Was wird aus meinem Kinde werden? Heute erfüllen sich die Worte der Geheimen Offenbarung: Bitterkeit ist auf unseren Weg gefallen und neben dem Wege öffnen sich die Abgründe und die Geister der Verkommenheit steigen herauf. Werden die Kinder ihren Weg gehen, ohne im Sumpfe zu versinken? Und doch will die Mutter im Gerichte einmal sprechen: „Das sind die, die du mir gegeben hast, keines von ihnen ist verloren gegangen.“ In den Müttervereinen wird den christlichen Müttern immer wieder gesagt, sie sollten ihre Kinder der himmlischen Mutter aufopfern und in die Arme legen. Ein Mann, dem die Frau weggestorben war, hat mir geschrieben: „Da bin ich in die Kirche zum Marialtar gegangen und habe gebetet: Himmlische Mutter, jetzt mußt du die Erziehung meiner Kinder in die Hand nehmen.“ Und in einer Chirurgischen Klinik hat eine sterbende Mutter glaubensstark ihrem Manne gesagt: „Weißt du, Gottfried, vielleicht kann eine Mutter vom Himmel aus mehr für ihre Kinder tun als auf Erden.“ Wie können es katholische Frauen übers Herz bringen, in der Mischehe ihre Kinder einer Religion auszuliefern, die der Mutter des Heilandes den Gruß nicht gibt? Wie können solche Mütter ihren Kindern die Mutter nehmen? Gott hat seine Gnaden nicht an die Sterne des Himmels geheftet — wir könnten sie von dort nicht herunterholen. Gott hat seine Gnaden nicht wie die Perlen in die Tiefe des Meeres versenkt — wir könnten sie von dort nicht heraufholen. Gott hat seine Gnaden in die Mutterhände gelegt, weil Mutterhände immer bereit sind, mit vollen Händen auszuteilen. Seht da, eure Mutter!

Seht da, eure Mutter, ihr Einsamen, die keine Mutter mehr haben! Man kann es vielfach beobachten: Wenn die Mutter gestorben, löst sich die Familie auf. Die Kinder der Familie werden einander fremder. Es fehlt der Mittelpunkt. Es fehlt der Zusammenhang. Es fehlt die Mutter. Die Kinder werden für die Mutter beten, und alljährlich, wenn der Sterbetag von Vater und Mutter wiederkehrt, am Sonntag drauf zu den heiligen Sakramenten gehen und die heilige Kommunion für Vater und Mutter aufopfern, die Familie aber hat sich mit dem Tod der Mutter aufgelöst. Dagegen ist es ein kirchlicher Segen des Marienkultus: Wir haben Gott zum Vater, Jesus als Bruder und Maria als unsere Mutter, damit die Gottesfamilie auf Erden geschlossen bleibe und nicht auseinanderfalle. Noch eine andere Beobachtung kann man machen: Kinder, die ohne Mutter aufgewachsen sind, zeigen gewöhnlich eine Lücke in ihrer geistigen Entwicklung und eine Kälte des Gemütes. Die Mutterliebe bringt die Wärme ins Haus und hütet das ewige Licht. Darum wird es uns bei den Andachten der katholischen Kirche so warm ums Herz, weil wir eine Mutter haben. Das Menschenherz schreit nach Mutterliebe. Die Ein-

samen sollen nicht sagen: Für mich sind alle Sterne untergegangen und keine Hand streckt sich mir entgegen. Die Augen unserer himmlischen Mutter leuchten wie zwei Sterne auch den Verlassenen und ihre Hände strecken sich ihnen entgegen. Seht da, eure Mutter!

Der Gruß an die Mutter muß in allen Monaten und an allen Tagen weiterklingen. So werden alle Tage zu Tagen der Mutter. So wird die natürliche Mutterschaft sittlich gehoben und religiös verklärt. So wird die Ehrfurcht vor den Schwestern der Muttergottes den Männern gelehrt. So wird der Trost und die Gemütstiefe des katholischen Glaubens offenbart. Im Weichbild der Stadt München ragt der Dom, ein Liebfrauentum, empor und seine Steine reden: Seht da, eure Mutter! In den letzten Jahren sind große Pilgerzüge von Feldzugteilnehmern nach Altötting, zum bayerischen Nationalheiligtum, gezogen und haben dort allabendlich die Lichterprozession um die Gnadenkapelle gehalten und in tausendstimmigem Männerchor gebetet: O Maria hilf! O Maria hilf! O Maria hilf auch mir. Ein armer Sünder kommt zu dir. Im Leben und im Sterben, laß mich nicht verderben! Laß mich in keiner Todssünd' sterben! Steh mir bei im letzten Streit, Mutter der Barmherzigkeit! Amen.



Helmbrecht der Meiersohn.

Eine Novelle aus dem deutschen Dorfleben des dreizehnten Jahrhunderts. Die älteste deutsche Dorfgeschichte. Der poetischen Erzählung Werners des Gärtners¹⁾ nacherzählt von Jos. Feldmann.

Nicht weit vom Einfluß der Salzach in den Inn lag das Kloster Ranshofen, 1125 vom Erzbischof von Salzburg gestiftet. Weiter nach Süden über die Hochebene und den Odenberg oder Haldenberg gelangte man nach Gilgenberg und weiter südlich nach dem Hohenstein. Zwischen dem Hohenstein und dem Haldenberg, etwas westlich bei Gilgenberg, lag der dem Meier Helmbrecht gehörende Bauernhof. Von Gilgenberg führte ein Weg nordwestlich nach Wanghausen, wo noch heute ein Brunnen ist, den die Leute wegen seines vorzüglichen Wassers das „goldene Brünnele“ nennen. Eine Viertelstunde von Helmbrechts Hofe entfernt zog sich in nordöstlicher Richtung gegen den Haldenberg hin ein steiler Abhang, die „Kienleite“. Darüber führte ein schmaler Steig auf die dahinterliegende Hochebene, über die man leicht an den Inn gelangen konnte. Am Inn abwärts lagen mehrere Raubritterburgen. Die Ruinen einer solchen finden sich noch in der Nähe des Zusammenflusses von Inn und Salzach. Südwestlich von Gilgenberg dehnte sich der Weithartwald aus, dessen nördlicher Teil, der sich unmittelbar an den Helmbrechtshof angeschlossen, der Loh hieß.

Der Meier Helmbrecht war selbständiger Besitzer des Hofes, er hatte nur einen Zehnten, eine auf dem Gute lastende Abgabe, an das Kloster Ranshofen zu zahlen. Ursprünglich waren die Meier nur die beauftragten Einnahmer und Aufseher des Grundherrn gewesen,

¹⁾ Vater Klostersgärtner aus dem Kloster Ranshofen, der alljährlich das ganze Gebiet des Klosters zu durchwandern und die Bauern im Gartenbau und besonders in der Obstbaumzucht zu unterrichten hatte.

hatten sich aber aus dem eingefügten Beamten zum erblich wohnenden Unternehmer, zum Erbmeier, emporgeschwungen. Meier Helmbrecht war Großbauer und führte seine Bezeichnung mit Stolz weiter. Er war ein schlichter, an harte Arbeit gewöhnter und fest an der Sitte der Vorfahren hängender Bauer.

Die ältesten Kinder seines Haushaltes waren ein Sohn von etwa 20 Jahren und eine etwas jüngere Tochter, der Sohn Helmbrecht geheißener, wie der Vater selbst, die Tochter Gotelinde. Eine ältere Tochter war an einen Bauersmann im nahen Gilgenberg verheiratet. Sohn und Tochter mußten neben Vater und Mutter in der Wirtschaft tüchtig mit Hand anlegen; sie wurden unterstützt von ein paar Dienstboten, die bei dem Meier um Lohn, Wohnung und Ackerland arbeiteten, also nicht leibeigen, sondern „Freiknecht“ und „Freimagd“ waren.

Der junge Helmbrecht war ein stattlicher, schlank gewachsener Bursche mit blondem, fein gekräuseltem Haar, das ihm in Locken Nacken und Schultern dicht einhüllten. Er trug eine mit Bildern schön gestickte Haube ein. Diese bestand aus vier Teilen oder Feldern. Die Bilder rechts stellten die Eroberung Trojas, links Karl den Großen mit seinen Helden dar, hinten war die Rabenschlacht, vorn waren tanzende Ritter und Frauen eingestickt. Die Zwischenräume waren mit Vögeln bestickt, Papageien und Tauben. Diese prächtige, eigentlich für den ungeschliffenen jungen Bauern unpassende Haube war von einer Nonne genäht worden, die dem Kloster entlaufen war. Die Schwester Helmbrechts hatte für das Prachtstück eine stattliche Kuh, die Mutter eine Menge Eier und Käse gezahlt, um ihren lieben Helmbrecht damit zu schmücken.

Gerade die Frauen waren es, die des jungen Bauernburschen Eitelkeit und hoffärtigen Sinn großzogen. Mit vieler Mühe und großem Aufwande verschafften sie ihm die kostbarsten Kleidungsstücke. Der alte verständige Vater sprach wohl dagegen und wies auf die Notwendigkeit der Arbeit und ein wohlgestittetes Leben hin, aber seine Stimme drang nicht durch; auch mochte wohl die Liebe zu dem stattlichen Sohne, der bei den Dorffestlichkeiten die erste Rolle spielte und die Herzen der drallen Bauernmädchen höher schlagen ließ, ihn hindern, ein Machtwort zu sprechen und so den Frieden im Hause zu stören. Spielte doch auch die Mutter sich gern als die gebildete Frau auf gegenüber dem derbern Bauersmann, zumal da auch ein Ritter sogar bei ihrem Helmbrecht Pate gestanden hatte.

Die Schwester gab ferner dem Bruder für sein Vornehmtum die feinste, weiße Leinwand, wie man sie sonst kaum fand; an dem Gespinnst mochte mancher Weber seine Kunst probieren. Auch gab die Mutter dem Sohne zur Herstellung seiner Kleidung den ausgezeichnetsten Wollstoff. Das Futter war schönes weißes Pelzwerk vom Felle eines jungen Widlers. Ferner gab die liebende Mutter dem Sohne ein Kettenwams und ein Schwert. Auch schenkte sie ihm noch zwei Gewänder; in weiter Tasche steckte ein Stechmesser, wie sie der bayerische Bursche noch heute trägt.

Als der Junge so ausgestattet worden war, hatte er noch weitere Wünsche. Er sprach:

„Liebe Mutter, ich muß noch ein besonders geschmücktes Oberkleid haben. Ich wäre beschimpft für alle Zeit wenn ich mich ohne ein solches behelfen sollte, und man soll es mir so nähen, daß dir das Herz im Leibe lachen muß, wenn dein Auge es schaut. Mutter, Sorge, daß dein Helmbrecht dir Ehre macht, wo er sich auch immer im Lande zeigt!“ (Fortsetzung folgt.)

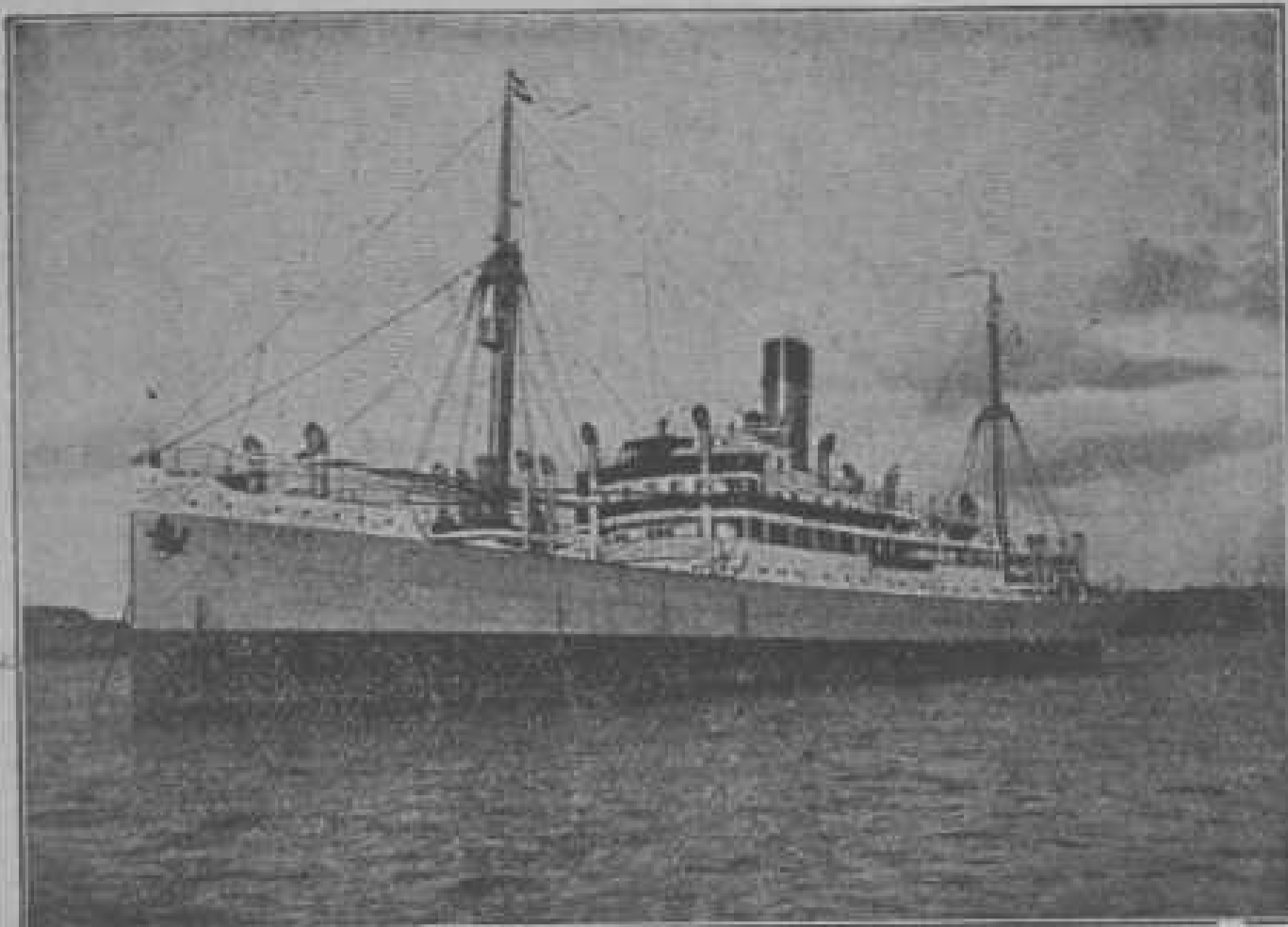


Bild 1

Wer bringt die köstliche Banane nach Deutschland?

Von D. Voljahn, Wesermünde.

Nachdruck verboten.

Diese süßduftende herrliche Frucht hat ja nicht nur einen wundervollen Geschmack, sondern sie ist auch außerordentlich nahrhaft und ihr Genuß sehr gesund. Bei den Völkern der südlichen Zone ist sie oft fast das einzige von ihnen genossene Nahrungsmittel. Da die Banane sich auch bei uns im Norden großer Beliebtheit erfreut und sich sehr schnell eingeführt hat, erkannte der Norddeutsche Lloyd in Bremen die Notwendigkeit, sie auf schnellstem Wege und in denkbar bester Beschaffenheit dem deutschen Vaterlande zuzuführen. Sie muß allerdings wegen ihrer großen Weichheit und sonstigen Zartheit bei der Verschiffung mit größter Vorsicht behandelt werden.

In der ganzen Welt dürfte es nicht einen einzigen Hygieniker, nicht einen einzigen Arzt

geben, der nicht den hohen Wert dieser herrlichen Frucht bestätigt. Er wird nicht nur ganz bestimmten Leidenden ernstlich raten, viel weniger Fleisch, dafür aber weit mehr Früchte aller Art und vielleicht die Banane in bevorzugtem Maße zu essen, sondern er wird hier und da Fleischgenuß

überhaupt ganz verbieten. —

Für den Bananentransport hat also der Norddeutsche Lloyd zwei neue Schiffe, die Dampfer „Arucas“ und „Drotava“ eingestellt. Sie fahren von Bremen über Antwerpen und Lissabon nach Madeira, Las Palmas und Santa Cruz de Teneriffe auf den Kanarischen Inseln. Die Heimreise führt sie nach Hamburg. Beide Schiffe können aber auch eine kleinere Anzahl von Passagieren mitnehmen und zwar besonders solche, die vielleicht nicht in hohem Maße mit irdischen Glücksgütern so gesegnet sind, daß sie diese Reise auf einem der großen mit höchster Eleganz eingerichteten Dampfer der „Sierra-Klasse“ dorthin machen können, in welchem Falle sie dann allerdings einen entsprechend höheren Fahrpreis bezahlen müßten. Immerhin können auf jedem der beiden sehr schön eingerichteten Schiffe etwa 48 Fahrgäste bequem und angenehm Unterkunft finden. In dem netten, vorzüglich ventilierten Speisesaal, in welchem hellgrüne Farben vorherrschend sind, bestehen die Möbel aus wundervoll geblühtem Birkenholz. Für die Beleuchtung sorgen schöne silberne Wand- und Deckenlampen, von denen die letzteren mit gelbseidenen Behängen geschmückt sind. Hier können einschließlich des Kapitäns und seiner Offiziere im ganzen 52 Personen gemütlich essen.

Ein völliges Damenzimmer mit pastellblauen Wänden, schönem dunkelblumigem Teppich und anderem schönen Mobiliar bietet angenehmen Aufenthalt für 16 Damen.

Natürlich sind die beiden Schwesterschiffe auch mit anheimelndem Rauchzimmer u. einem gemütlichen Gesellschaftszimmer ausgestattet. Die hübschen Schlafzimmer oder Kabinen sind geräumig, hell und mit Bad eingerichtet.

Die Fahrt nach den Kanarischen Inseln ist einfach großartig. Je tiefer das Schiff nach Süden vordringt, um so schöner wird das Wetter, um so herrlicher die balsamische Luft, um so tieferblauer, entzückender der Himmel, bis man endlich an Ort und Stelle ist. Aber nicht

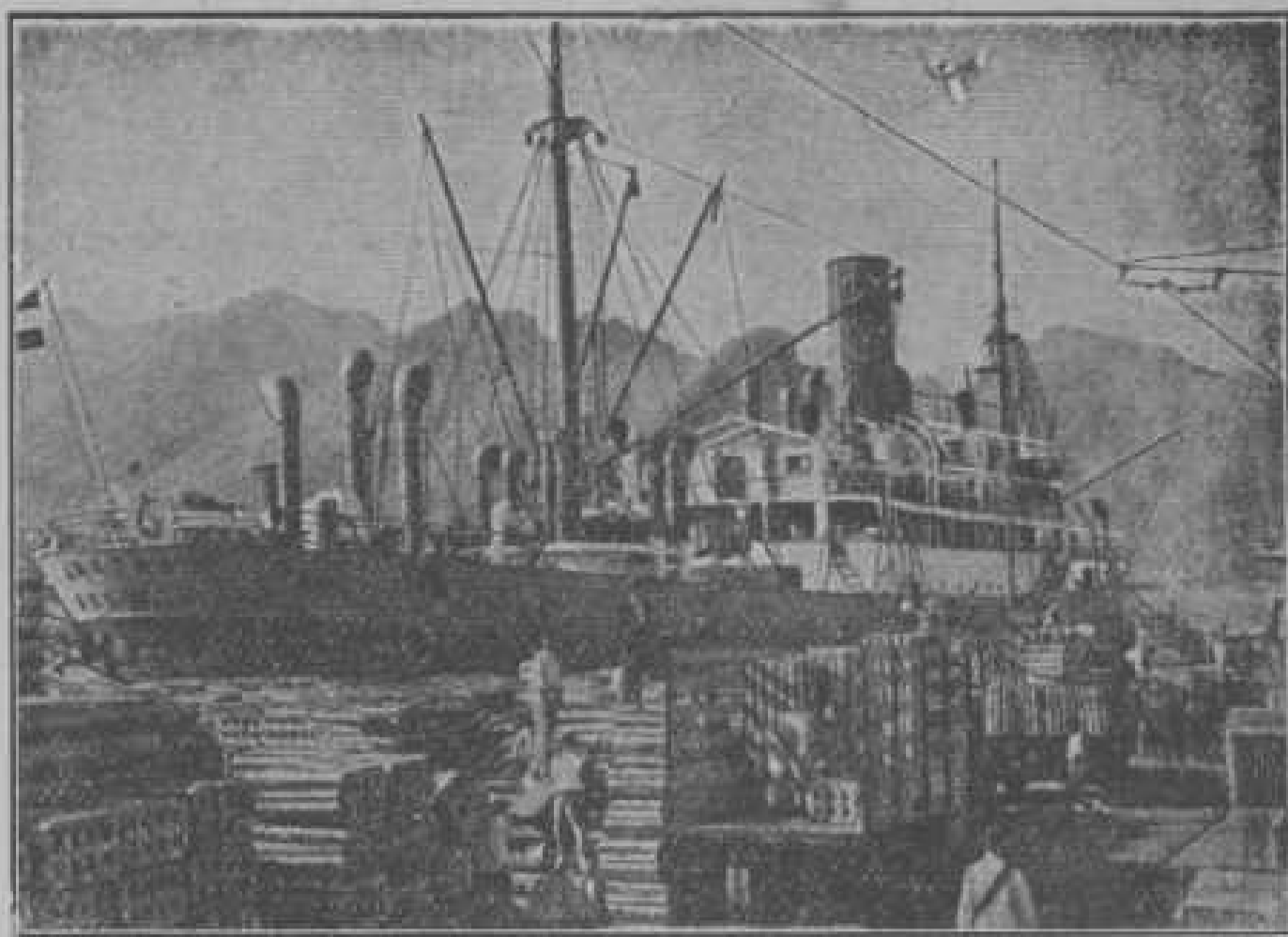


Bild 2

nur, daß man die heilsame Luft einatmet, die schönen Sehenswürdigkeiten in den verschiedenen Orten bewundern kann, nein, man lernt auch die Bewohner der schönen Inseln und außerdem den Transportbetrieb der Bananenfrucht kennen.

Unser zweites Bild zeigt uns das Schwesterschiff der „Drotava“ die „Arucas“. Vor dem Dampfer liegen große Stapel von Verschlägen, in denen immer 1—2 Büsche Bananen liegen und zwar im Zustande beginnender Reife. Die weitere Reife schreitet allmählich während der Heimfahrt nach Hamburg in dem besonders gut ventilierten Laderaum fort. Es kann damit gerechnet werden, daß die Frucht im besten Zustande ihren Bestimmungsort in Deutschland erreicht.

Das dritte Bild gewährt einen Blick in den Laderaum des Schiffes, der bis unter die Lukendeckel mit den Bananenverschlägen vollgepfropft ist. Selbst das Hinterdeck ist fast ganz mit Verschlägen bedeckt.

Und das vierte Bild veranschaulicht endlich das Löschen oder Ausladen dieser wundervollen Frucht in Hamburg. Auch jetzt wird wieder mit größter Vorsicht gearbeitet, damit die Frucht nicht irgendwie beschädigt wird. Aus und in diesen Laderäumen dringt den Arbeitern ein schönerer Duft entgegen, als es der ist in den Schiffen, die von Südamerika kommen und Häute geladen haben. —

In den 4450 Kubikmeter großen Laderäumen läßt sich eine sehr stattliche Anzahl von Bananenverschlägen unterbringen.



Bild 3



Bild 4

Wohl dem deutschen Volke, wenn es die außerordentlich großen Vorzüge der Fruchtnahrung und besonders den der Banane erkennt und in weitestem Maße ausnutzt. In diesem Falle kommt das Sprichwort zu seinem Recht: „Billig und gut.“



Auf dem Papier streiten Himmel und Hölle mitfammen.

(Erfahrungen eines Großstadtseelsorgers.)

Vor nicht langer Zeit kam ich zufällig mit einem Werkmeister zusammen, dessen Vorfahren seit Generationen treu praktizierende Katholiken waren. Er selbst war schon ergraut und bis vor zehn Jahren ebenfalls noch ein braver Katholik. Er war in seinen jüngeren Jahren sogar lange Zeit hindurch Vorstandsmitglied des katholischen Gesellenvereins in irgendeiner Ortsgruppe. Dieser Mann ist nun vollständig ungläubig und glaubt an kein Jenseits mehr. Jeder Versuch meinerseits, ihn zu bekehren, scheiterte stets unbarmherzig. Er ist sonst ein netter Mann und mir gegenüber gesellschaftlich freundlich. Wie kam er zu solchem Unglauben? Ein einziges Buch hat es fertig gebracht: „Häckels Welträtsel“. Obwohl das Buch höchst unwissenschaftlich geschrieben ist und seine groben Irrtümer leicht zu widerlegen sind, ist dieser Mann nicht mehr zurückzugewinnen. Durch dieses Buch wurde er auf die glaubensfeindliche Presse aufmerksam gemacht, jetzt liest er nur noch monistische freidenkerische Zeitschriften. Ich kenne auch viele Studenten, die aus gut katholischen Hause stammen und die mit mir die Universität besucht haben, jetzt aber ungläubig geworden sind. Der Hauptgrund dafür ist einzig und allein das Lesen von ungläubigen Büchern und nicht katholischen Zeitungen.

2. Wenn jemand zu mir kommt mit Glaubenszweifeln und er ernstlich davon spricht, abfallen zu wollen, so ist neben der ungläubigen Umgebung, in der er täglich leben muß, und der eigenen Schwierigkeit im 6. Gebot zum größten Teil schuld daran das Lesen der glaubensfeindlichen Presse. Es ist auch leicht einzusehen, daß ein Katholik, der seine geistige Kost in glaubensfeindlichen Büchern und Zeitungen sucht, praktisch vom Glauben abfallen muß. Wenn solcher auch meint, er sei noch katholisch. Er mag äußerlich noch mit dem Katholizismus verbunden sein, seine Denkweise ist nicht mehr katholisch. Diese Erfahrungssache sollte doch den Katholiken zu denken geben. Nur durch die katholische Presse und ausschließlich durch sie, können wir in einer Zeit wie

der heutigen den katholischen Geist erhalten. Das scheinen viele Familienväter nicht einzusehen.

3. In einer Lyzeumsklasse, in der ich Religionsunterricht gebe, halten auf meine Anfrage hin nur zwei Familien katholische Zeitungen, alle anderen hielten neutrale Blätter. Und gerade diese „neutralen“ sind für unseren Glauben noch gefährlicher, denn das Gift, das sie austreuen, ist viel feiner und verbirgt sich oft unter ausgezeichneten Artikeln. Es kann nicht ausbleiben, daß in solchen Familien, wo „neutrale“ Zeitungen gehalten werden, allmählich sich Vater, Sohn und Tochter selbst vergiften und den gleichgültigen Geist ihrer Zeitung annehmen. „Wir glauben ja alle an einen Gott“, hört man dann oft. Sie halten bald alle Religionen für gleich und gut. Es braucht dann nur mehr wenig, sie zum völligen Abfall von der Kirche zu bringen.



Nach Ludwig Richter.

Gez. v. Karl Hornstein.

4. Zu meiner Zeit waren wir Kinder stolz, eine große Sammlung von frommen Bildern aus dem Leben der heiligen Schrift oder Heiligenbilder zu besitzen. Kürzlich zeigte mir aber ein neunjähriges Mädchen in der Schule ganz harmlos ein Schreibheft, in das es viele Photographien eingeklebt hatte, die sie aus Pappas Zeitschriften und Mutters Modejournal und aus der Illustrierten herausgeschnitten hatte: da sah ich Kinoshauspielerinnen in neuester Mode, Bilder aus Revuen „Alles nackt“, Soubretten vor dem Toilettenpiegel und tanzbeinschwingende Girls, die als preisgekrönte Siegerinnen aus der Schönheitskonkurrenz hervorgegangen waren. Das also ist die moderne Heiligen-Legende und Heiligen-Sammlung unserer jetzigen Schulkinder. Aus solcher Sammlung soll dann das unschuldige Kind Anstand und Sitte lernen. Und dann schimpft man händeringend über die verwahrloste Jugend. Wer ist schuld daran?

5. Man trifft manchmal in der Seelsorge auch Menschen, deren Glaubensübergang unversehens zusammenbrach, ohne daß sie sich dessen recht versahen. Natürlich lasen diese nichtkatholische Zeitungen oder Zeitschriften. Jetzt braucht nur eine leichte Verstimmung mit ihrem Seelsorger oder mit irgendeinem Glaubensgenossen an sie heranzutreten, und die sadenscheinige Hülle eines nur äußerlichen Katholizismus, die diese armen Menschen umschloß, fällt ab und sie erscheinen so, wie sie durch ihre Zeitungen geformt wurden. Manche Gebildete entgegenen mir, ich lese meine „neutrale“ Zeitung weiter, lese auch alle Bücher, die mir in die Hände fallen. Für mich existiert kein päpstlicher Index, denn die Gefahren des Abfallens vom Glauben bestehen für mich nicht, sie bestehen nur für die kritiklose große Masse, die nicht zu unterscheiden vermag. Aber auch „gebildete“ Katholiken, die nur solche Kost täglich lesen, verlieren sicher trotz ihrer selbst-

bewußten Behauptung ihren Glauben, weil sie dem religiösen Leben und Denken allmählich ganz entfremdet werden. So traf ich in Berlin viele Katholiken, die aber auch nicht die geringste Ahnung hatten von der großen Mission, die 1926 in allen dortigen Pfarrkirchen gehalten wurde. Ihre „neutrale“ Zeitung brachte natürlich keine Notiz davon. Auch von den Vorgängen in Neukölln lasen sie nichts, höchstens brachte eine versteckte Notiz dieser „neutralen“ Zeitung, daß die Katholiken wieder einmal Krawall machen. Und doch waren die Vorgänge in diesem roten Berliner Vorort Neukölln mit der Beseitigung aller religiösen Andachten, Lieder und Bilder in Anstalten und Schulen, die Verweisung der Geistlichen und der seelsorglichen Betrauung der Kranken so wichtig und charakteristisch.

Solche Leser wissen auch nichts von der entsetzlichen Verfolgung, die in Mexiko wütet, die nichtkatholische Presse schweigt darüber. Höchstens erfahren sie jetzt, daß Calles genötigt wurde, „den ehrgeizigen Plänen der katholischen Kirche entgegenzutreten“. Soll das nicht auf die Gesinnung abfärben? Wenn mal vom Papste in der neutralen Presse die Rede ist, dann entweder verächtlich oder, wenn wohlwollend, nur vom Nützlichkeitsstandpunkte aus. Wenn aber solche vornehmen, neutralen Zeitungen auf katholische Institutionen oder Dogmen zu sprechen kommen, so machen sie das mit vornehmem Achselzucken, als ob man jedem Aberglauben Rechnung tragen müsse, weil er doch schon so alt und ehrwürdig ist. Auch sind viele Zeitungsartikel nicht direkt mit Haß erfüllt, aber mit einem gewissen Mitleid und mit hochmütiger Verachtung. „Steter Tropfen höhlt den Stein.“

6. Mag ein Katholik noch so gebildet sein und noch so vorsichtig im Urteil, er läuft bei

solcher Lektüre doch Gefahr, seinen Glauben zu verflachen oder zu verlieren. Auch der katholische Moralbegriff wird durch die neutrale Presse vollständig verwässert, wenn nicht völlig untergraben. Ich erinnere an den Kranz-Prozess, dessen Verhandlungsberichte mir die Kinder in die Schule brachten. Durch das kritiklose Halten solcher glaubensfeindlichen Presse von seiten der Katholiken ist es soweit bei uns gekommen, daß auf dem Pressemarkt zu 75 % heidnische Literatur vorherrscht. Kann man da überhaupt noch christliche Politik bei uns machen? Kann man da noch das Land für unser Credo erhalten, geschweige denn gewinnen?

Auch sind die Katholiken, die doch als Kinder einer Religion des Geistigen, des Höheren, des Uebernatürlichen vor allem Förderer der Geistesarbeit sein sollten, mit ihrer Gleichgültigkeit bezüglich Kultur- und Literaturarbeit oft geradezu erschreckend ungeistig. Wo sind die katholischen Mäzenaten? Für alles andere hat man Geld, nur nicht für eine katholische Zeitschrift oder Tageszeitung. Ich gebe zu, daß in gewissen Fällen mancher Kaufmann oder Berufstätige geschäftlich nichtkatholische Zeitschriften halten muß. Aber auch dann hat er in seinem und seiner Familie Interesse und nicht zum mindesten im Interesse des Katholizismus die heilige Pflicht und Schuldigkeit, sich auch eine katholische Zeitung dabei zu halten. Man klagt oft über die katholische Presse, weil sie angeblich nichts biete. Die Leserschaft ist heute überkritisch, vergißt aber ganz, daß eigentlich erst Gegenleistungen das Recht zur Kritik geben.

Bischof Keppler schrieb: „Die Hauptfrage für uns Katholiken ist nicht, ob wir auch gebildet genug sind, sondern ob wir auch katholisch genug sind. Nicht ob wir genügend weltgewandt sind, sondern ob wir genügend weltabgewandt bleiben. Nicht ob wir die Bildungselemente der modernen Zeit uns aneignen, sondern ob wir von allen Lasterwegen des modernen Lebens uns freihalten.“ Der hl. Bernhard, der große Kirchenlehrer, schreibt so schön von der Literatur: „Non mihi sapit nisi legere nomen Jesu.“ „Sie schmeckt mir nicht, wenn ich den Namen Jesu nicht darin finde.“ Das sollte auch unsere Meinung sein von der Presse. Ich halte keine Zeitung, in der ich nichts von Gott und Christus und meiner heißgeliebten Mutter, der katholischen Kirche, finde. Solche Zeitung redet nur von Nebensachen, sie weicht den großen Problemen aus, ich mag sie nicht. Sie schmeckt mir nicht. „Non mihi sapit nisi legere nomen Jesu.“

H. G.

Ehemals und jetzt.

In Häusern, Schlössern, Residenzen,
Sah man das Bild des Kreuzes glänzen.
Der Zeitgeist läßt's beiseite legen,
Und weg sind Friede, Glück und Segen.

Der Klostersturm

Kulturgeschichtlicher Roman
von Felix Nabor

11)

Nachdruck verboten.

Fortsetzung.

Varnbüler, der die Geister des Sturmes und die Dämonen des Hasses heraufbeschworen hatte und sie nun nicht mehr zu bannen vermochte, war zu Tode erschrocken. Wena er nicht die Gunst



„Zurück!“ schrie er mit seiner Bärenstimme. „Rühret dieses Kind nicht an . . .“

des Volkes verlieren wollte, mußte er seine eigene Tochter preisgeben und vermochte sie nicht vor der Wut der Parteifreunde zu schützen.

Jolanda sah sich von einer rasenden Meute umringt und streckte flehend die Arme nach einem Beschützer aus. „Vater,“ rief sie, „was habt Ihr getan? . . . Euer eigenes Kind gebt Ihr den Wölfen preis? Habt Ihr denn kein Herz und kein Fünkchen Liebe für mich in der Brust? Seid Ihr ganz vom Haß verblindet? . . . O laßt ab von der Rache, schließt Frieden mit dem Abt, zu dem auch ich schwöre.“

„So sei verflucht!“ rief Varnbüler mit heiserer Stimme und stieß sie zurück, daß sie zu Boden stürzte.

„Vater,“ jammerte sie, „habt Erbarmen mit Eurem Kinde! Verstoßt mich nicht von Eurem Herzen! Gebt mir Liebe und übet selbst Liebe:

versöhnt Euch mit dem Abt und den Klosterleuten, laßt Gerechtigkeit walten!“

Ein Sturm der Entrüstung entlud sich über der Armen, alle fielen über sie her, keiner nahm sich ihrer an. Der ritterliche Jörg Mätteli hätte gewiß eine Lanze für sie gebrochen, aber er war nicht beim Feste. blieb nur der Herr Stadtschreiber. Aber bei der gereizten Stimmung der St. Galler Bären fürchtete er, seine Stellung zu verlieren und dazu noch verprügelt zu werden. Um dieser doppelten Gefahr zu entgehen, zog er sich achselzuckend zurück, um eine andere Gelegenheit abzuwarten, bei der er der schönen Jolanda seine Liebe beweisen und ihre Gunst gewinnen konnte.

Jolanda sah geballte Fäuste und zornfunkelnde Augen, hörte wilde Schreie: „Hängt sie, die Mörderin! . . . Schlagt sie tot! . . . Brennt die Hege!“

Hilfesuchend blickte sie sich um. Gab es denn keinen, der sie schützte?

Ja, einen gab es, der sie aus Tausenden herausgeholt hätte: Landolin! Aber der war meilenweit von ihr entfernt und ahnte die Gefahr nicht, in der sie schwebte.

Und abermals schaute sie sich nach Hilfe und einem Retter um. Gab es denn in der freien Schweiz keinen mutigen Mann, der für die verfolgte Unschuld, für Wahrheit, Recht und Freiheit eintrat?

Doch, da nahte er schon, der Brave!

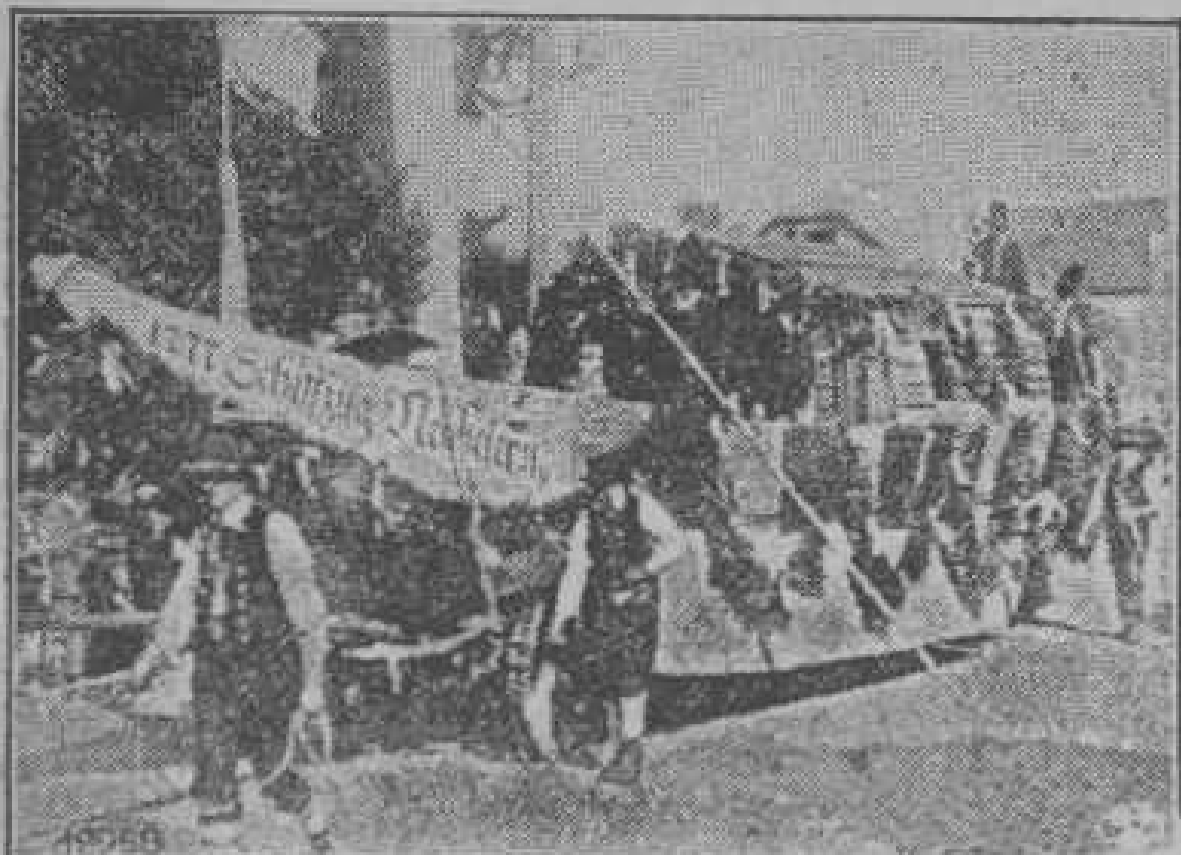
Lienhard Hugli war's, der Grobschmied aus der Multergasse. Nicht des Banketts wegen war er hieher gekommen, sondern um die Gotteshausleute vor Treubruch und Meineid zu warnen; aber sie hatten nicht auf ihn gehört, ramnten blindlings ins Verderben. Ergrimmt darüber, wollte er schon den Saal verlassen, da bot sich ihm andere Arbeit . . .

Die Art, wie Jolanda von ihrem Vater behandelt und von den Bürgern beschimpft und bedroht wurde, erregte sein Mißfallen und seinen Zorn. Er war ein aufrechter, gerader und rechtlich denkender Mann, der das Herz auf dem rechten Fleck hatte. Wenn jemandem Unrecht geschah, so bäumte sich alles in ihm

auf, dann mußte er reden und für Recht und Wahrheit eintreten.

Und dem Bürgermeisterstochterlein geschah bitter Unrecht, das fühlte er. Nein, das konnte keine Heze und noch weniger eine Mörderin sein! Er wußte, wie sie ihre Mutter liebte, er sah sie fast jeden Tag fromm und züchtig zur Kirche gehen, er kannte auch ihre treue Liebe zu Landolin, seinem jungen Freund, es stand in ihren kindlich-reinen Augen und auf ihrer weißen Stirne geschrieben, daß sie keine Verbrecherin, sondern eine sanfte Taube und eine verfolgte Unschuld war, die der Hilfe bedurfte.

Als daher die trunkenen Menschen wie eine zornige Meute über das wehrlose Mädchen herfielen, um es zu zerreißen, war er mit einem Sprunge bei ihr und stellte sich schützend vor die Bedrohte. „Zurück!“ schrie er mit seiner



600 Jahre Rosenheim. Die Stadt Rosenheim in Bayern feierte ihr 600jähriges Bestehen durch einen historischen Festzug. Die Innschiffer im Festzug (Zeit 1700), gestellt vom Gebirgsstrachtenverein Neubeuren.

Bä:enstimme. „Rührt dieses Kind nicht an, sonst bekommt ihr meine Fäuste wie Hämmer auf die Schädel. Was ihr von Heze und Mörderin faselt, ist Lüge und Blödsinn, oder Haß und Bosheit. Dieses Mädchen ist rein wie ein Engel, dafür lege ich die Hand ins Feuer. Wo sind die Beweise für Solandas Schuld? ... Heraus damit!“

Da alle schwiegen und zurückwichen, fuhr er fort: „Seht ihr's, ihr habt keine! Und wenn ihr welche hättet, dann dürftet ihr die Beklagte nicht ungehört verdammen. Das wäre wider Recht und Gesetz. Ihr seid doch keine Barbaren, sondern gesittete Menschen. Ihr habt Richter im Land und wenn ihr Ursache zur Klage habt, so bringt sie vor den Richter. Er — nicht ihr! — soll das Urteil fällen. Bergeßt auch nicht, der Beklagten einen Verteidiger zu geben, das ist ihr gutes Recht! Der nächste und natürliche Verteidiger wäre ihr Vater. Aber dieser schweigt, ja er wird sogar zum Ankläger. Das ist betäubend und unnatürlich, aber darum ist Solandas Sache noch lange nicht verloren. Es gibt gewiß in der freien Schweiz noch Richter und Schöffen, die ohne Ansehen der Person, ganz allein nach Recht und Gerechtigkeit, über eine freie Tochter Helvetias urteilen und der Wahrheit Zeugnis geben. Und daß die Wahrheit zutage komme, dazu helfe uns Gott und der heilige Gall, dessen Verehrer wir sind.“

Eine Weile herrschte Schweigen, dann brach ein Sturm los: „Vor den Richter! ... In den Turm mit ihr!“

Hugli, der die Halbbohnmächtige aufrichtete und stützte, schüttelte den Kopf. „So rasch geht das nicht,“ sagte er. „Wo ist der Ankläger und wo der Richter, der Solanda in Ketten legen läßt? Ist's Uli Varnbüler, der Bürgermeister der Stadt, der Vater der Beklagten?“

Alle schwiegen und blickten auf Varnbüler, der finster auf seinem Stuhle saß. Bei Huglis Frage zuckte er zusammen, gab aber keine Antwort darauf, sondern schüttelte nur stumm den Kopf.

„Nun denn,“ rief der Schmied, „wenn keiner klagt, soll auch keiner Richter sein. Laßt daher die Jungfrau ruhig nach Hause gehen. Ihr aber, gute Leute, tätet's am besten auch! Morgen, wenn euer Haß verrauht ist, mögt ihr tun, was euch

gut dünkt. Dann mag das Recht seinen Weg gehen; bis dahin aber bleibt Solanda unangetastet. Wer es trotzdem wagt, sie anzurühren, dem schlag' ich mit diesen Fäusten die Knochen zu Brei.“

Und furchtlos im Kreise umherblickend, schloß er: „Alle Aeltischen und Gotteshausleute, die noch was auf Ehr' und ihrem Herrn die Treue halten, fordere ich auf, zu mir zu treten und der Jungfrau das Ehrengelieit' zu geben.“

Die Rede des Schmieds und sein kühnes, männliches Verhalten machten tiefen,

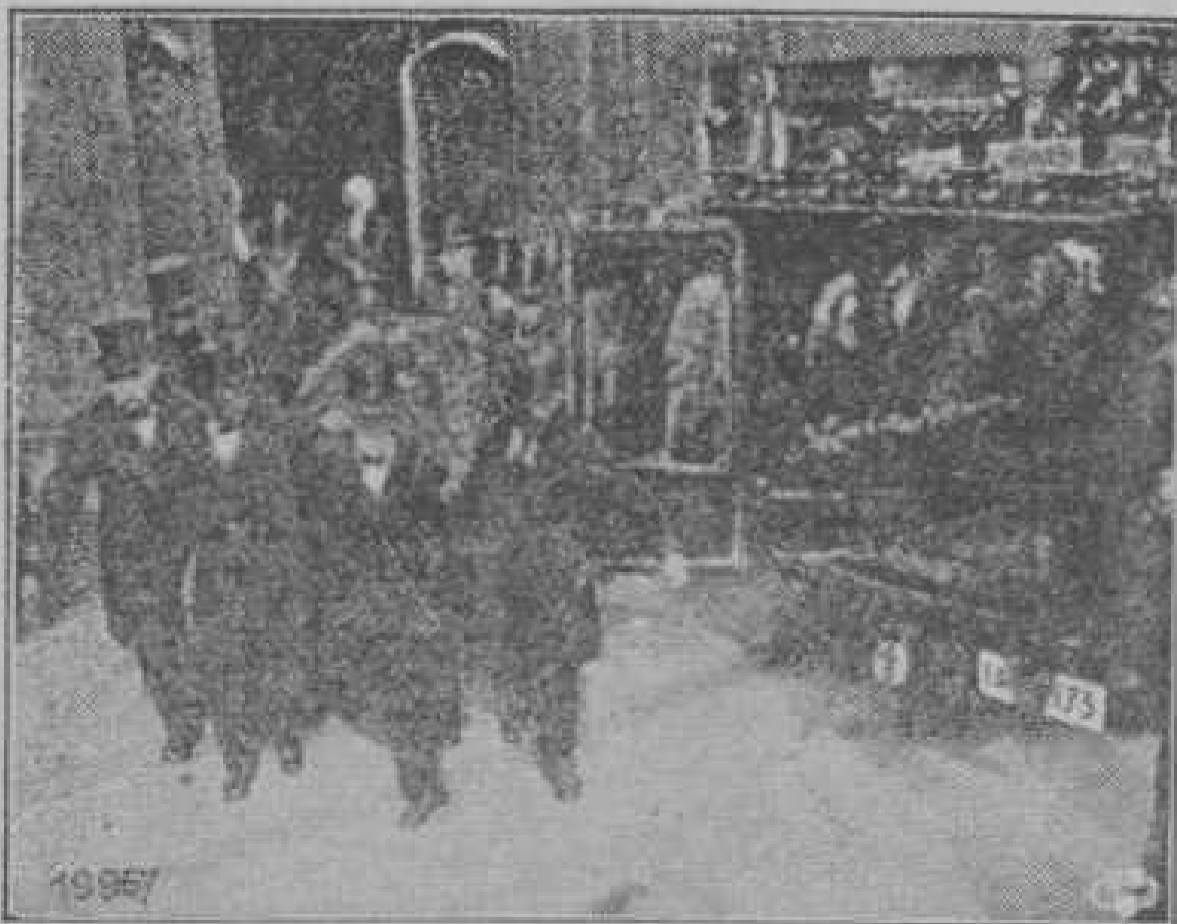
gewaltigen Eindruck auf alle. Zwanzig Männer stellten sich an seine Seite und er begrüßte sie mit Handschlag. „So kommt,“ sprach er, „wir Männer aus dem Volke wollen zusammenstehen und diesem Herrenkind das Geleite geben, daß ihm nichts Uebles widerfährt. Wo die Gerechtigkeit versagt, muß das Volk selbst Schützer des Rechtes sein.“

Sie nahmen Solanda in ihre Mitte und verließen erhobenen Hauptes den Saal, ohne daß es jemand wagte, sie anzulasten.

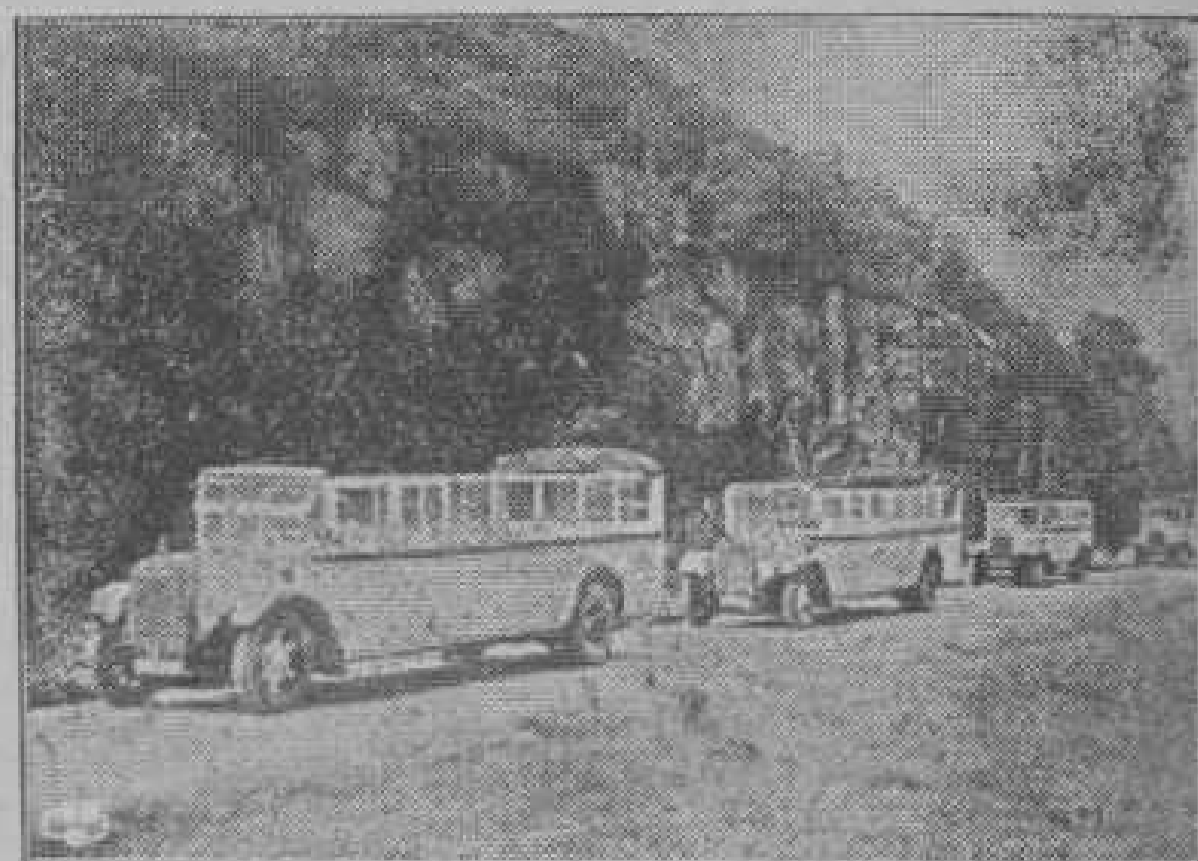
In dem Bankettsaal war einen Augenblick tiefe Stille; mancher der vornehmen Patrizier schlich, beschämt von dem Edelmat und der stolzen Mannhaftigkeit dieses schlichten Bürgers, still davon. Die meisten aber verharrten in ihrem Haße und verlangten nach Lust und Freude. Da schrillten wieder die Pfeifen, die Trompeten schmetterten und riefen zum Tanz.

Am andern Tage aber erfüllte sich trotz dem tapfern Eingreifen des Schmiedes Solandas Schicksal, denn die haßerfüllte Menge forderte ihr Opfer. Am Mittag zogen Hunderte von Bürgern, Weibern, Spitalern und Siedehäusern vor das Haus des Bürgermeisters und schrien: „Heraus die Heze! ... Heraus die Mörderin! ... Aufs Rad — an den Galgen mit ihr!“

Der Bürgermeister, der seinen Zähzorn und seine Unbesonnenheit bitter bereute, vermochte seine Tochter nicht mehr zu schützen; die ganze



Die Trauerfeier für Graf von Brokdorf-Mangau fand in Berlin in der Dreifaltigkeitskirche statt. Unser Bild zeigt die Ueberführung des Sarges zum Leichenwagen.



Deutsche Omnibusse für Afghanistan. Bei seinem Besuch in Deutschland hat König Aman Ullah eine Reihe schwerer Daimler-Benz-Omnibusse gekauft, die kürzlich nach Karachi verladen wurden.

Stadt klagte sie an. Der Stadtweibel erschien mit seinen Knechten, führte Solanda gefesselt ab und legte sie in den Turm.

Trostlos und zu Tode betäubt saß Solanda in dem düsteren Kerker, in den weder Sonne noch Mond schienen. Die Luft war modrig wie in einer Totengruft, das Gewölbe so nieder, daß die Gefangene nicht stehen konnte und bei jeder unvorsichtigen Bewegung den Kopf an die Decke stieß. Eine Schütte Stroh, das von den Ratten zerfressen war, bildete ihr Lager. Die eklen Tiere waren ihre einzige Gesellschaft; sie nagten an ihren Schuhen und liefen ihr, wenn sie schlief, übers Gesicht, daß sie entsetzt aufschrie und auf den Stein flüchtete, der ihr bei Tag als Sitz diente. Dort saß sie zusammengekauert, zitternd und bebend die lange Nacht und erwartete den Morgen.

Aber auch der Morgen brachte keine Besserung; das bißchen Licht, das durch das kleine vergitterte Fenster fiel, vermochte den finsternen Raum nicht zu erhellen. Erst die Laterne des Kerkermeisters, der ihr die magere Morgensuppe brachte, durchleuchtete notdürftig den unheimlichen Ort, der ihr jetzt noch schauerlicher erschien, als wenn ihn tiefe Finsternis verhüllte. Schmutziges Wasser tropfte von den grünlich-schillernden Wänden, Ungeziefer nistete in den Mauern, Ratten und Mäuse tummelten sich auf dem Boden und in den dunklen Ecken schienen schreckliche Gaspenster zu hocken und auf sie zu lauern. Das Licht der Laterne rieselte wie Blut über die Wände, alles war erfüllt von rotem, rinnendem Blut...

Das Grauen packte sie, der Ekel kroch ihr über den Rücken wie ein häßliches Reptil, flehend erhob sie die Hände zu dem Kerkermeister und bat, daß er sie in eine andere Zelle bringe. Aber der harte finstere Mann, der dazu noch halb taub war, hörte nicht auf ihre Bitten und sie konnte ihm nicht einmal zürnen, denn er handelte ja nur auf höheren Befehl, war Vollstrecker des Gesetzes, das sie mit seinen eisernen Zähnen zu zermalmen drohte.

Manchmal stieg eine leise Hoffnung wie helle Morgenröte in ihr empor. Dann dachte sie, ihr Vater könne doch kein solcher Unmensch sein, daß er seine Tochter in dem finsternen Verließe, bei Ratten und Mäusen, schmachten lasse. „Er muß mich erlösen und befreien,“ dachte sie. „Eines

Morgens wird er, strahlend wie ein Cherub, in meinen Kerker treten und mich hinausführen ins Licht und in die Freiheit.“

Aber er kam nicht. — Tag um Tag verging, ohne daß sie ein anderes Gesicht sah als das ihres härtigen Kerkermeisters. Da sank ihr der Mut. „Verlassen — gottverlassen!“ dachte sie und weinte, weil sich niemand in der Welt ihrer annahm.

Ihre Gedanken eilten zu den fernen Bergen und Wäldern, da ging es wie Frühlingssonnenschein über ihr Gesicht und sie sagte: „Nein, ich bin nicht gottverlassen. Einer gedenkt meiner und hat mich lieb, wenn auch die ganze Welt mich aufgibt. Einer gedenkt meiner und hat mich lieb, wenn auch die ganze Welt mich aufgibt. Einer glaubt an meine Unschuld und sein Herz und all seine Gedanken sind bei mir! O Landolin, mein Landolin, wo magst du sein? . . . Ach, wenn du wüßtest, was mir Leids geschah! . . .“

In Angst und Sorge, in Liebe und Sehnsucht, in Not und Jammer begann sie bitterlich zu weinen und ihre Seele suchte den fernen Geliebten, dem ihr Herz gehörte.

Von dieser Liebe zehrte sie wie ein Hungerner in der Wüste von dem letzten Stücklein Brot, das ihm die Räuber gelassen haben; sie war ihr das Manna in der Wüste, das ihr Mut, Zuversicht und Hoffnung gab. Mit dieser stillen, heiligen Liebe im Herzen betete sie zu Gott, er möge sie retten und mit dem Manne vereinen, der ihr über alles teuer war.

Eines Tages schien es, als erfülle sich ihre Hoffnung; unversehens öffnete sich die Türe, aber nicht der sehnsüchtig Erwartete, sondern der Stadtschreiber trat ein. Obwohl sie diesen Schleicher verabscheute, begrüßte sie ihn jetzt wie einen Gesandten des Himmels, der ihr eine frohe Botschaft brachte. Der Kerkermeister hängte die Laterne an einen Eisenhaken, wobei seine Nase wie ein Karfunkel aufleuchtete und ging stumm hinaus.

Den Stadtschreiber überfiel ein Gruseln, als er den schauerlichen Ort betrat. „Jungfer Solanda,“ sagte er, „hier ist es gräßlich. Das Mitleid mit Euch führt mich her, denn ich möchte Euch helfen.“

„Dank Euch!“ rief Solanda erfreut. „Helft mir um Jesu willen heraus aus diesem Kerker!“

„Der Herr Jesus hat mit dieser Sache nichts zu tun,“ versetzte Schenkli sachlich, „nur ein



Die erste Jugend-Feuerwehr Deutschlands ist in der Gemeinde Brockau bei Breslau gegründet worden. Zunächst werden 24 junge Leute in dieser Jungwehr zu tüchtigen und tapferen Männern herangebildet, als guter Nachwuchs für die freiwillige Feuerwehr der Gemeinde. — Die jungen Feuerwehrschüler während einer Instruktion durch den Brandmeister am Löschgerät.

gewiegter Jurist oder ein gut beleumundeter Entlastungszeuge kann Euch helfen.“ Er schrie plötzlich auf. „Au — au, was ist das?“

„Es sind Ratten, Herr Stadtschreiber.“

„Ratten?“ ächzte Schenkli und trat von einem Fuß auf den andern. „Abscheulich! Schon der Name macht mich gruseln . . .“

„Ich muß Tag und Nacht in ihrer Gesellschaft zubringen, Herr Stadtschreiber.“

„Gräßlich! Kommt hierher zur Türe, daß wir reden können, ohne von den Ratten angegriffen zu werden.“

„Ich kann nicht, bin gefesselt —“

„Gemein. He, Meister Bertold, nehmt der Inkulpatin (der Beschuldigten) die Ketten ab!“ Er hämmerte mit den Fäusten an die Türe, worauf der Kerkermeister kam und Schenkli's Befehl ausführte, nachdem er einen Silbergulden erhalten hatte. Wie er gekommen, stumm wie ein Schatten, ging er wieder hinaus.

Solanda kam wankend zur Türe, lehnte sich an die Mauer und sagte: „Hier bin ich — nun spricht! Was bringt Ihr mir?“

„Die Freiheit, so Ihr nur wollt. Ich knüpfe nur zwei Bedingungen daran: laßt von dem Klosterjäger — und werdet mein Weib!“

„Das kann ich nicht.“

„Ueberlegt's Euch wohl!“ drohte der Stadtschreiber. „Es geht um Leben und Tod. Werdet Ihr meine Ehegattin, so erwartet Euch ein

Leben in Lust und Freude — verharret Ihr in Eurem Starrsinn, so kostet's Euch den Kopf. Die Richter lassen nicht mit sich spassen, schon in der nächsten Woche kommt Ihr vors Gericht. Das Urteil wird rasch gefällt sein, es lautet — Tod!“

„Ich bin unschuldig —“

„Beweist es . . . Ihr könnt es nicht!“

„Ach, wenn meine Mutter noch lebte! . . . Oder Beatrice . . . Die könnten für mich zeugen.“

„Sie sind tot.“

„Und Vater Frowin?“

„Ist nicht in St. Gallen,

denn von den Klosterbrüdern darf sich keiner in der Stadt sehen lassen, sonst würde er erschlagen. Eure Sache steht schlimm, Ihr habt nicht einen Eideshelfer. Nur einer kann Euch retten — ich.“

„Ihr? . . . Wieso?“

„Ganz einfach: ich klage nicht Euch, sondern die schwarze Züs, des Mordes und der Hexerei an. Sie hat den Gifttrank gemischt, ohne daß Ihr es wußtet —“

„Es war kein Gifttrank.“

„Schweigt, sonst reitet Ihr Euch selbst ins Unglück! Und was das Hexenmal betrifft, so hat Euch die Alte ihre Nägel ins Fleisch geschlagen.“

„So wahr mir Gott helfe: ich trag' kein Hexenmal.“

„Laßt seh'n!“ rief er, schlang den Arm um Solanda und suchte ihr Gewand zu öffnen.

Aber sie stieß ihn voll Ekel zurück. . . .

„Rührt mich nicht an!“ rief sie. „Sonst bekommt Ihr zum zweiten Male die Krallen der wilden Raze zu spüren.“

Schenkli lachte leise. „Diesmal werde ich dir die Krallen stuzen und dich zahm machen. Her zu mir! Das Hexenmal laß seh'n!“ . . .

Von einem Faustschlag ins Auge getroffen, taumelte er gegen die Türe und st. einen gräßlichen Fluch aus. „Ha, du Hexe,“ schrie er, „du hast mir Feuer ins Auge geschlagen, daß ich blind werd'! Geh' her, nimm das Feuer von mir . . . und leg' den Arm um mich, daß ich gesund werde, dann will ich dir verzeihen!“

„In Ewigkeit nicht!“

„Besinn dich! Sei mein Schächchen — und du sollst statt des Hexentritts den Hochzeitsreigen tanzen.“

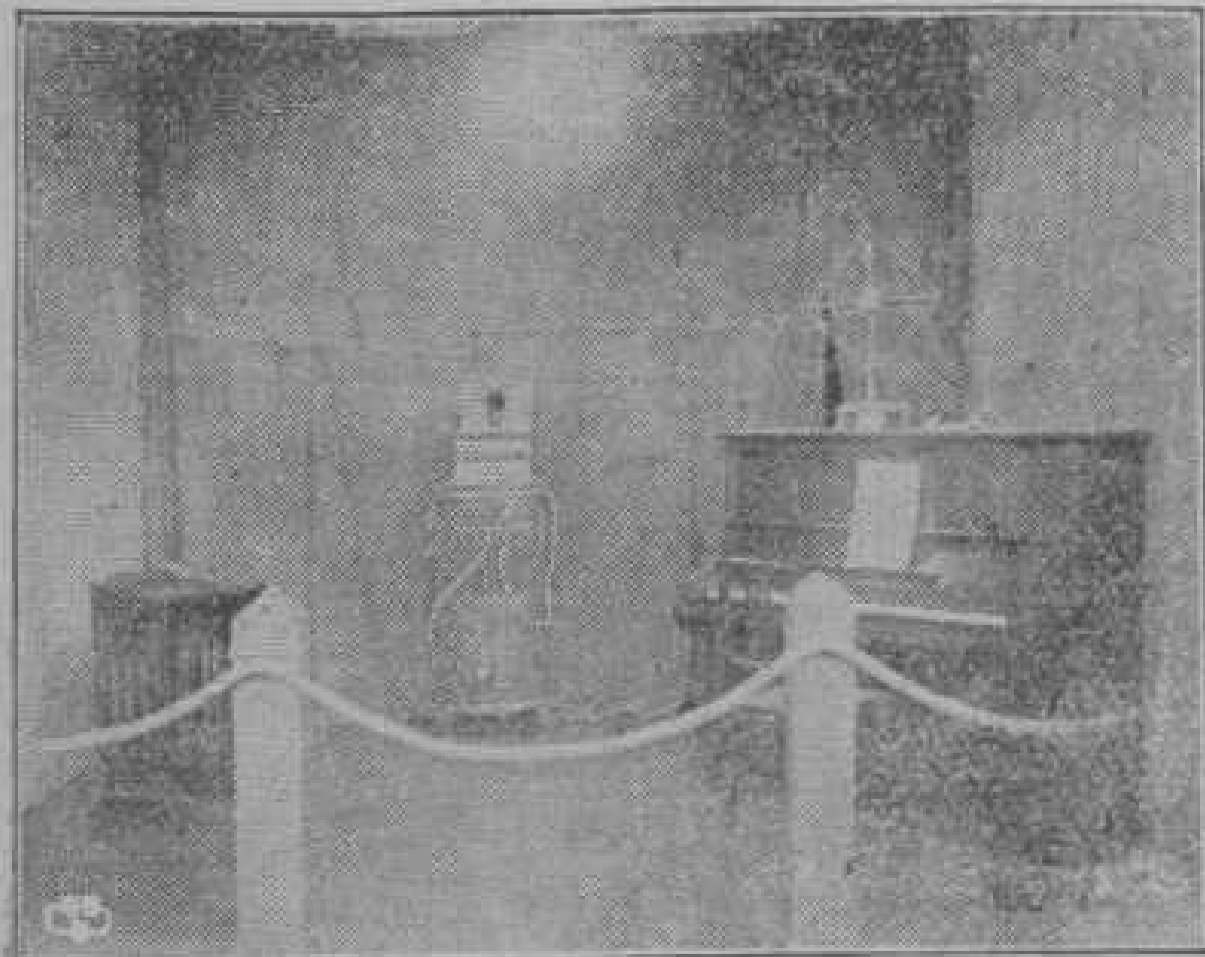
„Eher will ich sterben, als Euch angehören, Ihr Scheusal! Meine Liebe gehört Landolin, dem Klosterjäger, ihm halte ich Treue bis in den Tod. Euch aber verachte ich! Lieber eine Kröte an die Brust nehmen als Euch. Ihr seid ein Satan an Bosheit, Lücke und Lüsterheit: hebt Euch weg!“

„Solanda, zum letztenmal: komm in meine Arme, dann rette ich dich!“

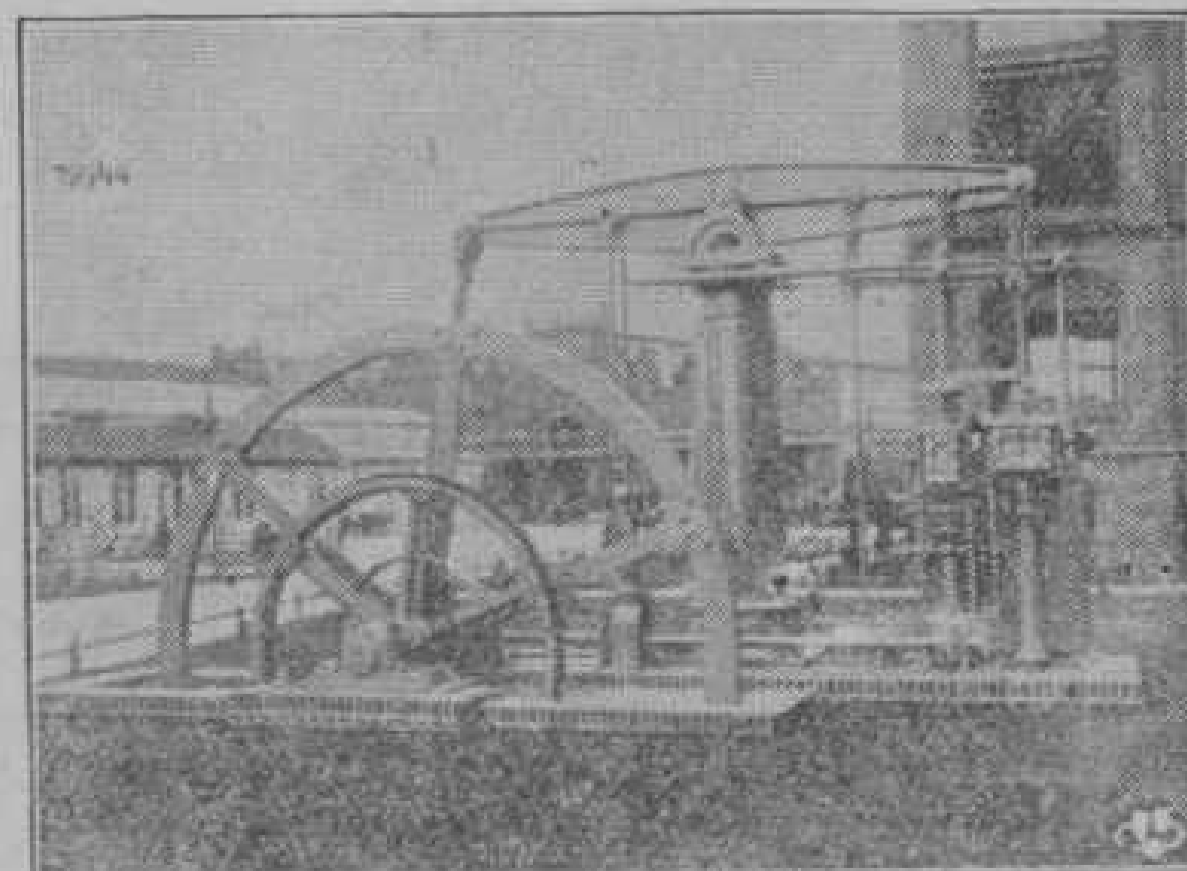
„Lieber sterben!“

„So stirb, verdammte Hexe!“

Er ging mit einem Fluche hinaus und schlug die Türe krachend hinter sich zu.



Der erste Berliner Senderaum aus dem Jahre 1923 auf der 5. deutschen Funkausstellung.



Ein Denkmal der Technik. Das auf dem Werkhose der Firma Borfig Berlin-Regel aufgestellte Dampfmaschinen-Denkmal.

Der Kiesel kletterte, Isolanda war allein mit ihrem Kummer und ihrem Leid, allein mit ihrer Liebe und ihrer Sehnsucht nach Freiheit und Glück. Sie setzte sich auf den feuchten Marterstein, den die Ratten umkreisten, und weinte bitterlich. —

11. Kapitel.

Beim Waldbruder.

Dem Rate des Abtes folgend, griff Landolin eines Sonntags, als Gottesfriede über der Welt lag, zum Bergstock und stieg hinauf zum Waldkirchlein.

Es war ein schöner, sonnenheller Tag. Der Hohe Säntis schien mit seinem milden Greisengesicht gütig zu lächeln und ihn zu grüßen: „Willkommen im Bergrevier!“

Alle Not und Sorge vergessend, schwang er seine Lederkappe, stieß einen Jauchzer aus und begann den alten Bergkönig und seine steinernen Paladine mit hellem Gesang zu grüßen:

So einer hochgeboren ist,
So heißt sein Adel aller Frist,
Daß er arch hoch und edel tu —
Ja edel tu!
Juchhei, juchhei, im Maien
Da wollen wir uns freuen!

„Ja freuen . . . freuen . . .!“ gab das Echo zurück. Da lachte Landolin und fuhr fort:

Vom Vater her ist jeder Mann
Geadelt, wer's verstehen kann.
Wer seine Abkunft hat im Sinn'
Der hat den Adel immerhin —
Ja immerhin!
Juchhei, juchhei zu zweien,
Wie schön ist's da im Maien!

Er dachte an Isolanda und wie schön es wäre, an ihrer Seite durch die Wälder zu schreiten; da wurde ihm das Herz schwer und die Gedanken düster. Als er jedoch die Berggipfel wie goldene Altäre leuchten sah, als ihn die Wälder mit leisem Rauschen und die Almen mit ihrem fatten Grün und ihren tausend Blumenglocken grüßten, wurde er wieder froh und vergaß alle Sorgen und allen Jammer des Lebens. Er fing zu jauchzen und zu singen an, als gehörte ihm die ganze Welt und noch sechs Dörfer dazu, und fühlte sich reich wie ein König — und das war er ja auch: Der Herr über Berge und Wälder und alles Getier. „Weidmann ist König im Waldbereich!“ ging es ihm durch den Sinn und sein Blick flog hinauf zum Hohen Säntis, den Fürsten der Berge zu grüßen. Aber der hatte inzwischen eine Nebelkappe aufgesetzt und tief über die Ohren gezogen und sah aus wie ein grämlicher, grübelnder Philosoph. Da dachte Landolin: „Der Alte weiß mehr von der Welt als ich, drum will ich stille sein. Vielleicht ist drumten im Tale wieder einmal der Teufel los und der alte Bergkönig setzt die Nebelkappe auf, daß er den St. Gallischen Rummel nicht sieht.“

Bedächtig schritt er weiter und dachte an sein fernes Lieb. „Wo weilt sie wohl zu dieser Stund?“ dachte er. „Ob sie wohl meiner gedenkt?“ —

„Ach ja!“ gab er sich selbst zur Antwort, warf einen Kuß in die Luft und rief: „Herr Wind, du flinker Gesell, trag ihn zu der Lieb-

sten Haus und tu sie mir grüßen vieltausendmal!“

Er seufzte, blickte versunken in den Bergbach und sang eine schwermütige Weise:
Bei nächtlicher Weil an eines Waldes Born
Lät ein Jäger gar trauriglich stehen,
An der Hüfte hängt ihm sein güldenes Horn,
Bild im Winde die Haare ihm wehen —
ja wehen! . . .

Fortsetzung folgt.

Zum Rosenkranzmonat.

Wenn wir die Geschichte des Rosenkranzes nachblättern, fällt uns unwillkürlich auf, daß dieses so friedlich klingende Gebet eine wahrhaft kriegerische Vergangenheit hat. Der hl. Dominikus soll mit ihm die Irrlehre besiegt haben schon im 13. Jahrhundert. Am 7. Oktober 1571 zerschmetterte Don Juan D'Austria bei Lepanto die türkische Flotte, während auf dem ganzen katholischen Erdkreis der Rosenkranz gebetet wurde und dann noch einmal am 5. August 1716 schlug Prinz Eugen den Erbfeind der Christenheit zu Boden bei Peterwardein, und auch dieser Sieg war vom Himmel erfleht durch den Rosenkranz. Kein Wunder, wenn gläubige Heerführer zu allen Zeiten auch zum Rosenkranz griffen als zu einer mächtigen Schutzwaffe. Nicht nur ein Lillo, Andreas Hofer und Radetzky, sondern auch im letzten Weltkrieg, nennen wir nur Marschall Foch und andererseits Freiherr von Gallwitz. Wer von uns hat nicht schon diesen schlichten einfachen Rosenkranz gebetet, wenn er von inneren und äußeren Feinden umringt und bedrängt war und es war uns, als ob uns die liebe gute Mutter mittels dieser Perlenkette auch aus den größten Nöten sicher und heil herausgezogen hätte? So heißt denn auch eine Anrufung in der Vesper des Rosenkranzfestes: Du Jungfrau, mächtig wie der Turm Davids, tausend Schilde hängen da, die volle Ausrüstung tapferer Streiter.

Aber noch eine andere Eigenschaft hat der Rosenkranz. Nicht nur, daß Maria durch ihn ihre Getreuen beschützt, sie bezwingt auch selbst ihre Feinde und zieht sie zu sich hin. Wohl beten wir in einer Litanei in unsern Klöstern

13 13 13 13 13 13 13 13 13 13 13 13 13 13 13 13

Zur Rosenkranzkönigin.

Wir winden Averoßen,
Maria, dir zum Kranz,
O Jungfrau makellose,
Du Stern von lichtigem Glanz!

Und wie beim stillen Beten
Sich Perl an Perle reiht:
Wird Rose dir um Rose
Von deinem Kind geweiht.

Solang ein Kranz von Rosen
Mit dir uns fest umschlingt
Stehn wir in sichrem Schutze,
Kein Feind uns je bezwingt.

Schwester M. Elisabeth O. S. F.

13 13 13 13 13 13 13 13 13 13 13 13 13 13 13 13

bei der Vorbereitung auf das Fest Maria Empfängnis: *Beilatrix, terror haereticorum Immaculata, Unbesiechte Kämpferin, du Schrecken der Irrgläubigen*; doch kurz vorher haben wir ihr den Titel gegeben: *Via quae ducis ad Jesum Christum Immaculata, du Weg der zu Christus führt, bitte für uns. Ja so ist es. Wie jede irdische Mutter bedacht ist auf die Ehre und den Ruhm ihrer Kinder, so ist Maria, die beste Mutter, auch eifrig besorgt, das Ansehen ihres göttlichen Sohnes zu fördern und seine Herrschaft über die Menschen auszubreiten. Und wie groß ist da noch ihr Arbeitsfeld! Von 1600 Millionen Menschen, die auf dem weiten Erdenrund leben, sind erst 300 Millionen im Schoße der wahren Kirche, gerade erst ein Fünftel. Aber machen sich nicht Anzeichen geltend in den letzten Jahren, ja Monaten und Tagen, daß die Bewegung nach der einen, heiligen, katholischen Kirche zunimmt? In dem tagtäglichen Kampf gegen die Bösen achten wir vielleicht zu wenig auf diese erfreulichen Erscheinungen: wenn da in Amerika bei den protestantischen Kirchen öffentliche Gebete verordnet werden, um zur Einheit der Christenheit zu gelangen, wenn das Oberhaupt der anglikanischen Kirche offiziell mit dem St. Vater in Verbindung tritt bei Gelegenheit der Versammlung der sog. Erzbischöfe und Bischöfe des protestantischen Englands. Jedes Jahr treten dort 30—40 000 Menschen jeden Ranges und jeder Bildung in die hl. Kirche ein, wahrlich ein Trost für uns, wenn wir vielleicht hören, daß dieser oder jener Katholik die Ostern nicht mehr halten will und sich so von der Kirche trennt. Auch in Deutschland sind durch den Zusammenbruch des protestantischen Staatskirchentums vielen die Augen aufgegangen. Man weiß, wie sehr dort beim Volke trotz der Trennung von Rom, die Marienverehrung geschätzt und gepflegt wurde. Möchten doch diese 118 Millionen irreführten Menschen durch Maria den Weg zurückfinden zu Christus.*

Von den Heidenmissionen wollen wir garnicht weiter reden. Hier auch ist es wiederum Maria, die ihres Amtes waltet. Durch ihre Hände fließen die Gnaden, behaupten fromme Kirchenlehrer. Und welche köstlichere Gabe könnte sie diesen armen Menschen erwirken als den Zutritt zu ihrem göttlichen Sohne, ihrem Erlöser und Heiland?

Wir beten nun so oft den Rosenkranz diesen Monat. Vielleicht feiern wir ihn her ohne Gedanken und Aufmerksamkeit. Ja, ein so gebeteter Rosenkranz kann einen Andersgläubigen nur abstoßen. Er merkt es uns an, daß wir es unmöglich ernst nehmen mit unserm Gebet. Wenn wir uns aber ein festes, bestimmtes Ziel setzen, z. B. ich will nun beten, auf daß durch Maria alle Christen in der hl. Kirche geeint werden, dann wird unser Gebet an Kraft gewinnen und unser Geist ist beschäftigt mit der Betrachtung der schönen Rosenkranzgeheimnisse, die leider für so viele Millionen nicht gekannt oder nicht richtig gekannt sind. Ist es nicht auffallend, daß in so vielen Bekehrungsgeschichten von Protestanten gerade Maria eine auffallende Rolle spielt und auch da wieder ihr besonderes Gebet, der Rosenkranz. Wie mancher bekommt andere Gedanken, wenn er die Pilger in Lourdes oder Maria Einsiedeln den Rosenkranz beten sieht. Welch eine Andacht, welch ein Vertrauen, so kann nur der beten, der in Maria seine Mutter verehrt. Und ich, soll ich keine Mutter haben? Wie oft ist dieses der erste Anlaß zu dem wichtigen Schritte des Uebertrittes in die katholische Kirche. Und dann fragt einen solchen Konvertiten, er hat seinen Rosenkranz stets bei sich und er betet ihn täglich. B. Th.



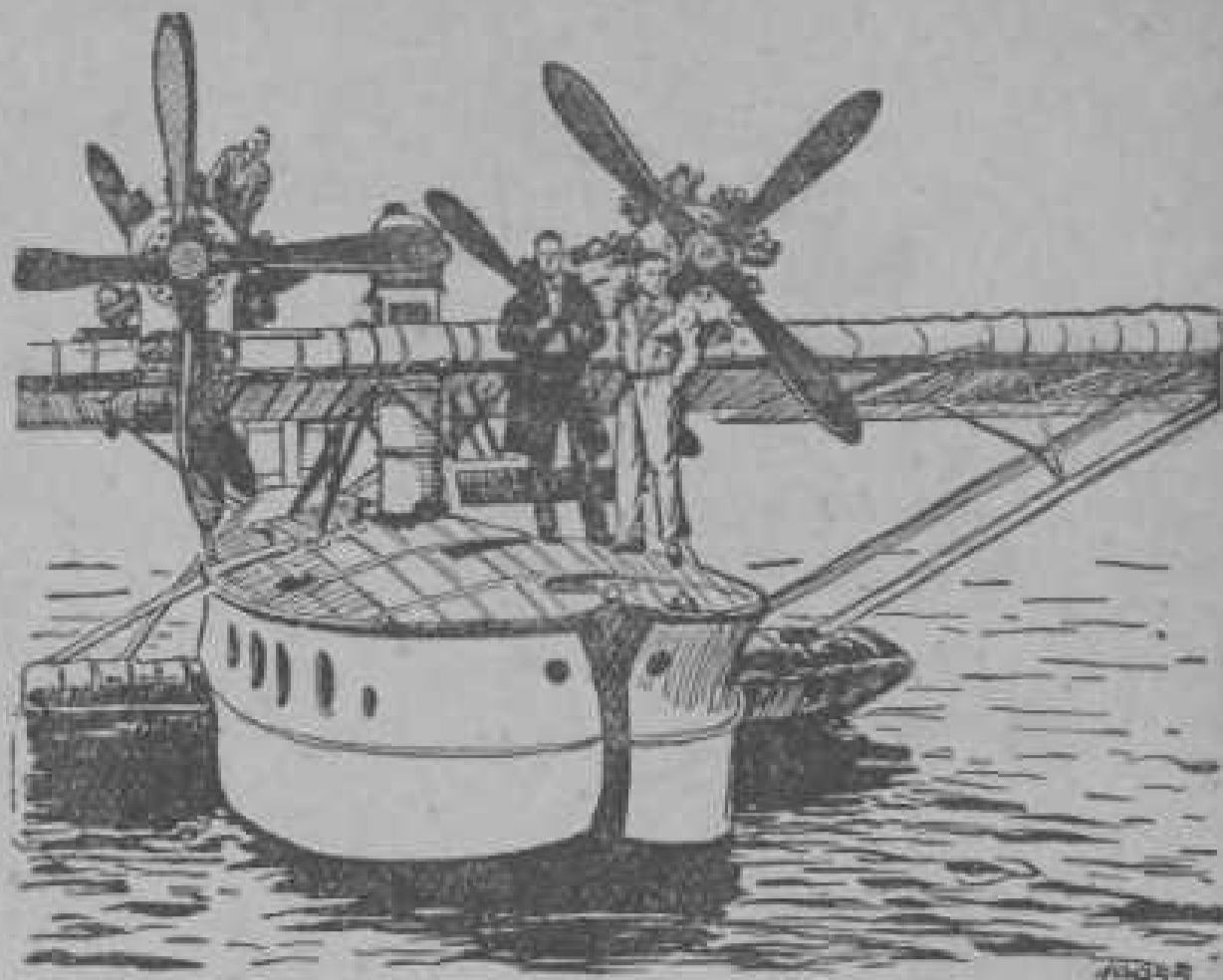
Vom Vetter aus de Palz

Manchmol han ich doch schon gelacht über die Spizname wo die Bergleut in de Grub han. Do kriegt m'r grad die Krenk, wann m'r alsmol hört, wie die Leut zu so Name kumme. Grad bei was off de Pälzer Grube do sinn die Spizname besunnerlich stark inngesührt un e mancher Kumpel isch mit seim Spizname besser bekannt bei de Beamte un bei de Kamerade als mit seim eigentliche Familienname. So kenn ich e Kumpel aus meiner Nohberschaft, zu dem sahn se nur de „Landauer“. Na, hann ich gedenkt, du muscht ne doch emol froge warum der de Name Landauer hat. Ich hann dann gehört, daß der Spizname schon e Erbstück von seim Vatter wär. Der wär off folgende Art zum Name Landauer kumm.

Er hätt off de Dingmerter Grub geschafft als e braver, rechtschaffener Bergmann un wär jede Dag mit 'm Jug in die Würzbacher Gegend heemgefahrt. Zu der Zeit hat m'r off de Grube noch ke Badanstalte gehatt, do sinn die Bergleut heem, schwarz wie e Mohr am ganze Körper un besunnerlich im Gesicht un wer 's erschtmol in die Bergmannsgegend kumm isch, der hat sich gefärdt vor dene schwarze Deiwel wie die Kinner vor 'm Schorschteseger. Mir Kinner awer han uns vor de Bergleut nei gefärdt, mir han jo gewußt, daß se gute brave Mensche sinn, die e schwerer Beruf unner de Erd ausübe müsse un han alsmol die Bergmannskinner beneid, wann ne de Vater e Stück Gruwebrot von de Arwet met heem bracht hat. Daß hat noh de Arwet geschmeckt, das war besser wie unersch. In der Zeit wo de Vette, so hat de Landauer mit 'm Vornome geheescht, sei Spizname kriegt hat, hat m'r off de Dingmerter Grub noch bei offene Lampe geschafft, bei de sogenannte Dellampe un die Bergleut han 's Del dezu am e bestimmte Dag off de Grub „gesäht“, wie der Aus-

druck geheescht hat un han 's in re Kann heemgetrage. Das Del war gut un billig un isch deheem in de Familie in de Küche a verwendet wor, zum Pannekuchebake, Rüchelebake, Grumbeerebrote, Salatanmake usw. Domols ware die Leut noh net so verwöhnt wie heut. Domols isch 's knapp hergang, dann de Bergmann hat jo net viel verdient.

Zu der Zeit han die Kumpel allerdings noch ebbes an sich gehatt, was se heut nimeh mache. 's isch alle Buch een oder zweimol e Schtripp gemacht wor, daß heescht, sie sinn in de Grubekluft, mit Dreck un Speck inngekehrt un — — gewöhnlich im Wertshaus bis in die halb Nacht eninn sitze blieb. In unserer Gegend war das stark inngesührt un mehr wie eemol ischs vorkomm, daß de Kumpel ke Zeit mehr gefunn hat for sich se wäsche wann 'r heem kumm isch — un daß 'r sich als Mohr in 's Bett geleht hat. Daß war dann ebbes for die Weibskent, do han se gescholte un räsoniert über die traurige Kumpel, wo so gottvergesse ware un sich mit me Schwips un mit 'm Dreck in die Klapp gehau han. Domols ischs mehr wie eemol vorkomm, daß de Kumpel morjets noch schwarz war wann 'r wider „hier“ hat rufe müsse. Besunnerlich an dem Dag wo „Delsaffe“ war, hats gewöhnlich e Brand geb. Die Delkann war zu schwer, do hat müsse off 'm Heemweg von de Arwet mol halt gemacht werre. Daß hat unser Freund Vette, ich wees net genau ob 'r sich so geschriewe hat, awer das duht a niz zur Sach, a mol gemacht, isch in Dingmert inngekehrt un sitze blieb un am Dwed dann mit me gründlich Rausch off de Bahnhof for heemesfahre. Kaum sikt unser Freund in de Eisebahn, alleen im e Abteil, dann war 'r a schon inngeschloft un hat geschloft wie e Dachs im Winter. Off eemol werd 'r wach gemacht. Billette bis Landau abgewe — — hat eener zu ihm gesäht in Eisebahnersuniform. Landau, Landau, saht de Kumpel, was han ich mit Landau se duhn, ich steige in Würzbach aus. Alleweil fahre m'r in Landau inn, saht de Schaffner. Billett abgewe. (Domols hat m'r die Bahnsperr noch net gekenat.) De Kumpel bringt sei Arweiterfahrkart zum Vorschein un saht er hätt sich verschlofe, er deht off de Dingmerter Grub schaffe un wär in Dingmert inngestiege — — un jezt bin ich in Landau in de Palz — — daß do isch doch net mit rechte Dinge Zugang — — was mache m'r dann jezt. Net gewäseht, die Delkann bei m'r, ke Penning Geld im Sack — — Herr Schaffner, was mache m'r dann jezt? Der hat ne mol mit off die Verwaltung genumm, damit mol sei Personalie han könne feschtgestellt werre, hätte n'r mol siehn solle, wie do die Herre un die Dame off 'm Bahnhof un die Herre off de Verwaltung gedeut han, wie se dene Reifende gesiehn han, all han se gemeent, daß wär eener aus Afrika, e Schwarzer, wo dort in de Schaffkleeder dorchgebränt wär. Die han jo noch ke Bergmann gesiehn gehatt wo net gewäseht war. Na wie die Formalität dort off 'm Verwaltungsbüro erledigt ware hat unser Freund e Fahrschein ausgeschlekt kriert mit dem wo re wider heemesfahre konnt, an dem Dwend isch 'r awer nimeh bis heem komm, erscht



Der amerikanische Führer der „Los Angeles“, Kommandant Rosendahl (rechts), weilte kürzlich in Friedrichshafen, von wo aus er mit einem viermotorigen Superwal-Flugzeug einen gelungenen Alpenflug unternahm.

am annere Dag isch unser Weltreisender wider glücklich deheem geland. Nadeerlich han die Kumpel von seim Malär alsbald gehört un seit der Zeit hat de Kumpel de Spizname: „De Landauer“ gehatt un isch ne nimeh los wor.

So han ich euch jezt des Stückelche verzählt, wie ichs gehört han. Wer noch so eens wees, wie e Kumpel zu seim Spizname kumm isch, der kann m'rs jo berichte, 's gibt immer e Beitrag zum Kapitel: 's Bergmannslewe.

Un e bische Spaß gibts a immer wider un daß isch jo de Zweck von meine Zeile.

Domit verbleib ich

Euer Vetter aus de Palz.

Aus Welt und Kirche

Gegen unsittliche Mode und übermäßige Tanzvergünstigungen hat sich neuerdings in einem Hirtenbriefe Kardinal Lofi, Erzbischof von Mailand, gewendet. Der Oberhirt appelliert an die seelische Adelsgefimmung und die Aufrichtigkeit des Glaubens seiner Diözesanen. Bezüglich unangebrachter Tänze ordnet er an, daß überall, wo sie profanierend wirken, die üblichen kirchlichen Feiern und Prozessionen in Sinkunft unterbleiben sollen. Kardinal Lofi zitiert das Wort des hl. Ambrosius: „Bälle sind die Klippen für die Unschuld und das Grab des Schamgefühls“, sowie den Ausspruch des hl. Augustinus: „Auf den Bällen tanzt jede Art von Sünden mit.“

In Oberammergau wird an Stelle der bisherigen Holzhalle, in welcher die berühmte Passion aufgeführt wurde, ein steinerner Theaterbau errichtet, in welchem 4500 Zuschauer und 700 Schauspieler Platz finden werden.

Der „Observatore Romano“ ruft die Notwendigkeit wieder ins Gedächtnis, das Gelöbdis, mangelhaft bekleidete Frauen und Mädchen nicht in die Kirchen und katholischen Vereine zuzulassen, mit aller Schärfe durchzuführen. „Weniger Zustimmungserklärungen und mehr Taten!“ Das vatikanische Blatt spricht von „einer moralischen Vergiftung, die sich drohend auf alle Gesellschaftsschichten ausdehnt und in wachsendem, höchst verderblichem Maße schon bei den Kindern im zartesten Alter das Schamgefühl ertötet“. Gesetze, welche freilich nicht zu verachten sind, können da nicht mehr entscheidend helfen, sondern lediglich eine Warnmierung der öffentlichen Meinung, ein macht-



Die Universal-Geldzählmaschine.

Die Maschine beherrscht das Büro. Neue Universal-Geldzählmaschine auf der Internationalen Büro-Ausstellung in Berlin. Die Maschine sortiert, zählt und rollt die Münzen selbsttätig und schnell.

voller, geschlossener Abwehrkampf der Katholiken, verbunden mit positiven Maßnahmen. „Die Verantwortung ruht nicht nur bei denen, die die moralischen Gesetze tätig verletzen, sondern auch bei der untätigen, passiven Menge, die keine Abhilfe trifft.“

Der Hl. Stuhl und der Völkerbund. Kann und soll der Papst Mitglied des Völkerbundes werden? fragt die französische Zeitschrift „Par“. Juristisch zweifellos, denn der Papst ist in der Praxis aller Staaten als Völkerrechtssubjekt anerkannt und wird wie ein Souverän behandelt; er könnte also ohne weiteres, die Zustimmung der Mitgliedstaaten des Völkerbundes vorausgesetzt, dem Völkerbund beitreten. Papst Pius XI. aber hat auf die Aufnahme in den Völkerbund formell verzichtet; es sind vor allem drei Gründe, die seinerzeit für diesen Beschluß maßgebend gewesen sind: 1. Der dem Hl. Stuhl gemäß dem in Genf eingeführten Gebrauch angewiesene Platz wäre nach der Reihenfolge des französischen Alphabets zwischen Rumänien und Salvador und würde weder der Würde, noch der übernatürlichen Stellung des Papsttums entsprechen. 2. Der Völkerbund beschäftigt sich sehr stark mit wirtschaftlichen und politischen Problemen, die den Hl. Stuhl entweder nicht unmittelbar angehen oder deren Behandlung ihm sogar Schwierigkeiten bereiten würde, wenn er sich dazu äußern sollte (z. B. der Grenzstreit zwischen den beiden katholischen Staaten Polen und Litauen und das Wilna-Problem). 3. Nach dem Artikel 16 des Völkerbundpaktes sind die Mitgliedstaaten unter gewissen Umständen verpflichtet, als Straffanktionen gegen einen bundesbrüchigen Staat die Beziehungen aller Art, auch die persönlichen, abzubreaken; eine solche Maßnahme widerspräche der Sendung des Papsttums. Trotzdem also ein formeller Beitritt des Hl. Stuhls zum Völkerbund unmöglich zu sein scheint, steht der Vatikan dem Völkerbund wohlwollend gegenüber. Die Kriegsverhütung liegt ja auch im Interesse der katholischen Kirche, welcher Kriege durch die mit ihnen verbundene Entfittlichung der Völker viel Abbruch tun; die Herstellung des Völkerfriedens ist eines der erhabensten Ziele des Papsttums. Daher hat auch der Papst in Ansprachen an Katholiken verschiedener Länder die Bestrebungen zur Unterstützung des Völkerbundes warm empfohlen. Andererseits bedarf der Völkerbund der Unterstützung der katholischen Kirche, welche als gewaltigste geistliche und moralische Macht der Welt in erster Linie imstande ist, Friedensgesinnung zu verbreiten. Die Zusammenarbeit zwischen Vatikan und Völkerbund ist demnach zwar nicht im juristischen, aber im tatsächlichen Sinn möglich; der Hl. Stuhl wird voraussichtlich auch in Zukunft gelegentlich in diplomatische Beziehungen zum Völkerbund treten und gemeinsame Fragen gemeinsam bearbeiten.

Eine einzigartige katholische Friedenskundgebung in Südafrika. Am Sonntag, den 15. Juli rüstete sich die Diamantenstadt Kimberley in Südafrika zur Enthüllung ihres Kriegerdenkmals. Katholischerseits fand in der St. Marien-Kathedrale ein feierlicher Trauergottesdienst statt. Mit besonderer Erlaubnis des Hl. Stuhles hielt der Apostol. Administrator Mgr. Meyning, O. M. J. ein Pontifikalrequiem für die im Weltkrieg gefallenen Soldaten der Stadt Kimberley. Unter anderen waren zur Feier erschienen: der Oberbürgermeister der Stadt, der Obergericht, der Oberst des dortigen Regiments und die Spitzen der staatlichen Behörden. Was dieser Feier ihr eigenartiges Gepräge gab und sie zu

einer wahren Friedenskundgebung machte, war der Umstand, daß nur deutsche Priester, Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria, den Gottesdienst für die im Kriege gegen Deutschland gefallenen Soldaten hielten, daß ein deutscher Priester, P. Hermann Janssen O. M. J., der als Krieger an der deutschen Front stand und verwundet worden war, eine nach Inhalt und Form vorzügliche englische Predigt hielt über den „Frieden Christi im Reiche Christi“. Als Diakon und Subdiakon fungierten die Patres Jaeger und Sylla und als Ministrant die Brüder Gold, Dammern und Scholten, alles ehemalige deutsche Soldaten, die den Krieg mitgemacht haben. Gerade durch diese eigenartige Umstände, die durch die Uebertragung des Apostolischen Vikariates Kimberley an die deutsche Ordensprovinz der Oblaten im Jahre 1924 herbeigeführt wurden, gestaltete sich die Feier zu einer einzigartigen Kundgebung für die Völkerveröhnung und zugleich für die katholische Kirche, deren echte Friedensliebe dadurch in einer schönen und menschlich ergreifenden Weise zum Ausdruck kam. So machte diese Feier nicht bloß auf die Katholiken, sondern auch auf die vielen anwesenden Protestanten einen tiefen Eindruck. Die Zeitungen waren voll des Lobes über diese in der Geschichte der südafrikanischen Union einzig dastehende religiöse Kundgebung. „Unsere englisch redenden Katholiken,“ schreibt Mgr. Meyning, „sind stolz auf die mit so großem Erfolg verlaufene kirchliche Feier. Sie kommen nicht über den Gedanken hinweg, daß es deutsche Priester waren, die den Trauergottesdienst für ihre gefallenen Soldaten halten mußten und gar noch solche, die mit im Felde gestanden und verwundet worden waren. Diese echt katholische Weichherzigkeit hat der katholischen Sache im allgemeinen und uns im besonderen sehr genützt.“

Dies und das

Wie ein Münchhausen-Abenteurer liebt sich schier ein Bubenstücklein aus Marzling. Gerade die fischreichsten Plätze in der Moosach konnten sie mit ihren Angeln nicht erreichen. Was tun sie? Sie binden den daherwatschenden Gänsen eine Schnur mit bewurmtten Angelhaken an die Füße und treiben sie mit ihren Anhängseln ins Wasser. Richtig schnappten bald Beutegierige nach den Würmern und blieben so hängen. Aber solche Fapperei war den Gänsen zu ungewohnt und schleppten sie mit ihrem unverdienten Fang zur Freude der Jungen dem Ufer zu. Ist's bloß Jägerlatein oder bergen die Schulen im Freisinger Revier mehr solche Schlaumeier?

Die älteste deutsche Nonne ist die Borromäerin M. Sibylla in Trier, früher Oberin des Hospitals und Waisenhauses in Ehrenbreitstein. Mit ihrem 95. Geburtstag am 5. August konnte sie gleichzeitig auch ihr 70-jähriges Ordensjubiläum feiern. Auch im Benediktinerkloster Einsiedeln konnte ein fast Neunzigjähriger noch rüstig seine 70jährige Ordensprofess feiern. Es ist der berühmte Wissenschaftler und Kunstkennner Pater Albert Kuhn, Verfasser zahlreicher kleinerer wie auch umfangreicher großer Kunstwerke. Der natürliche Tod wäre eigentlich der durch Altersschwäche. Aber bei unserer gekünstelten unvernünftigen Lebensweise werden so viele schon anfangs 50er brüchig.

Die Vollendung des hundertsten Lebensjahres konnte der Stationskom-

mandant Köhle in der württembergischen Gemeinde Reichenbach feiern. Etwa 30 Kriegervereine erschienen zur kirchlichen und weltlichen Festfeier im reichgeschmückten Dorf. Seine letzten Lebensjahre wollte der Achtzigjährige im Hause seines geistlichen Sohnes zubringen, mußte aber als Neunzigjähriger diesem ins Grab nachschauen, worauf dann die Gemeinde dem Patriarchen eine Wohnung zur Verfügung stellte. Vor fünf Jahren starb seine 82jährige Gattin. Die einzige Tochter führt ihrem Vater den Haushalt. Von Krankheit ist der gute, überaus freundliche Mann immer verschont geblieben. Täglich hält er seinen regelmäßigen oft ziemlich weit ausgedehnten Spaziergang und macht sich daheim noch selbst sein Holz. Wer ihn nicht kennt, möchte schier ungläubig fragen: Ist es denn möglich, daß dieser rührige Körper schon hundert Jahre auf dem Buckel hat! An Altersschwäche zu sterben wäre wohl in den Plan des Schöpfers für die meisten Menschen bestimmt. Wenn wir nur nicht unser Leben und Lebenshaltung so oft unvernünftig auch sündhaft verpfuschen würden.

Kleingartenbau, Kleintierzucht und Hauswirtschaft

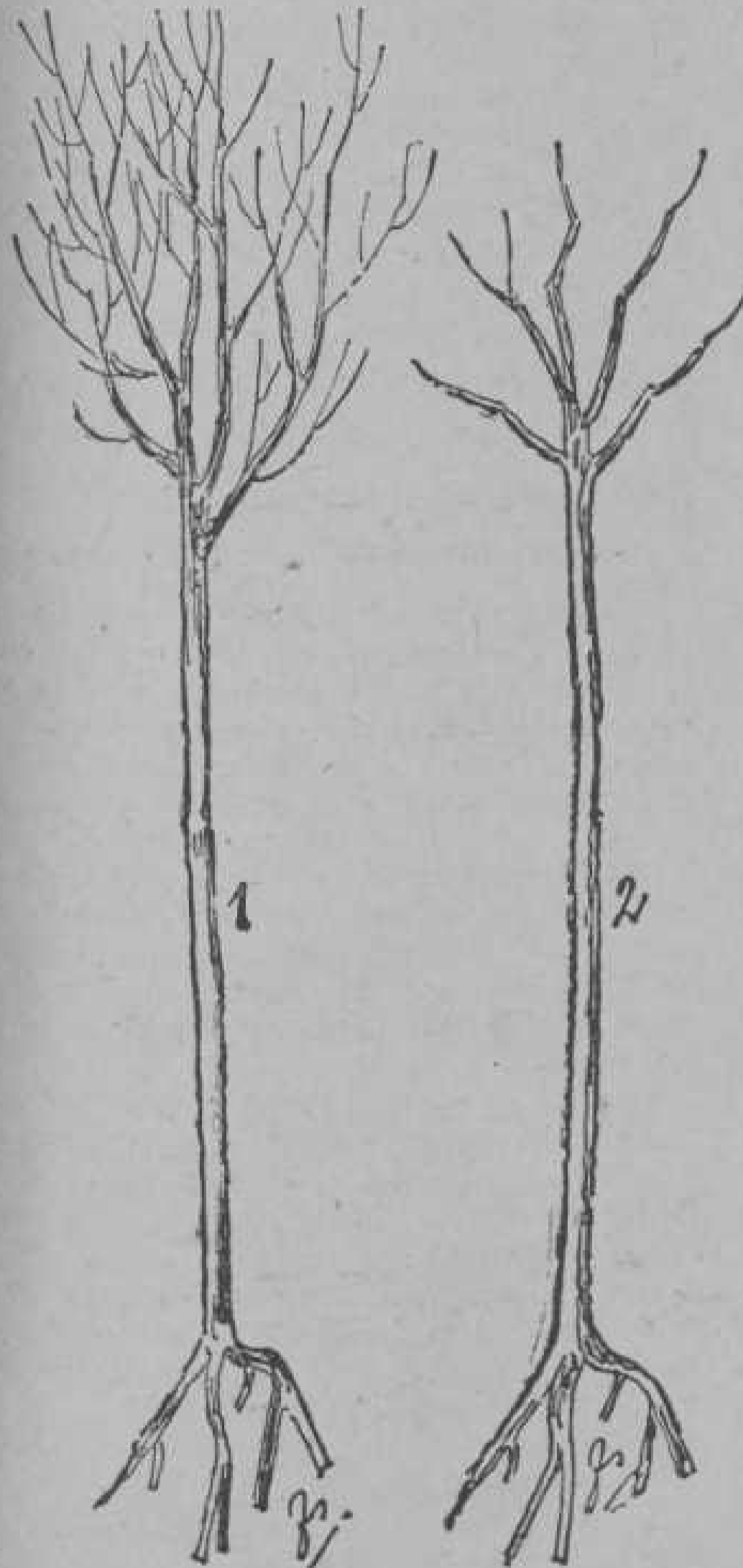
Erhöhung der Eisenpreise. Die eisen-schaffende Industrie hat den Eisenpreis je Tonne um 3 Mk. erhöht. Sie begründet ihr Vorgehen mit der Belastung durch die neue Arbeitszeitregelung. Dadurch wird der Unterschied mit den Auslandspreisen noch mehr verschärft und beträgt jetzt 40 %. Es ist aber kaum zu erwarten, daß die Landmaschinenpreise dadurch in ihrer Gesamtheit gesteigert werden, denn die Hackmaschinen waren schon vorweg erhöht worden, und die Milchschleudern und Nähmaschinen würden dadurch ihre Auslands-Konkurrenzfähigkeit erheblich einbüßen.

Lange oder kurze Sensen? Auf der Gutswirtschaft der Landw. Hochschule Hohenheim bei Stuttgart hat Dr. Layer Arbeitsversuche mit langen und kurzen Sensen angestellt. Erstere sind mehr in Deutschland gebräuchlich, während die kurzen am meisten in Württemberg benutzt werden. Das Ergebnis war, daß mit langen Sensen mehr geschafft wird und die Schwadbreite von der Armlänge abhängig ist. Auf Sensenbäume sind die Versuche noch nicht ausgedehnt worden.

Moderne Milchkuhmashinen. Dipl.-Ing. Kuhlitz vertritt im Kieler Wochenblatt die richtige Ansicht, daß durch Tiefkühlung die Güte der Molkeerprodukte noch wesentlich verbessert werden könne. Für den landwirtschaftlichen Betrieb kommen Absorptions-Kühlmaschinen und Kälteautomaten, für Molkereien Kompressionsmaschinen in Frage.

Schnitt der Obstbäume beim Pflanzen. Es ist Tatsache, daß der Obstbaum, wenn er in der Baumschule herausgenommen wird, mindestens $\frac{2}{3}$ seiner Bewurzelung verliert. Daß die so verstümmelten Wurzeln mit einem scharfen Messer nachgeschnitten werden müssen, ist selbstverständlich. Eine glatte Wunde verheilt leichter als eine gequetschte oder gerissene Wunde. Man nehme aber nicht unnötig Wurzelwerk weg, kürze auch die Wurzeln nicht auf kurze Stummel, sondern behalte von den Wurzeln so viel als möglich bei. Die Wurzeln dienen eben nicht nur zur Wasser- und Nahrungsaufnahme, sondern auch zur Verankerung des Baumes im Boden, und ein Baum mit langen, gut verteilten Wurzeln steht fester, als ein solcher mit schlecht verteilten Wurzelstummeln.

Wie ist es nun mit der Baumkrone? Abbildung 1 zeigt den Baum, wie er aus der Baumschule kommt mit voller Krone. Das Mißverhältnis zwischen Krone und Bewurzelung ist sofort erkennbar. Es wird kaum berücksichtigt, daß auch die im Winter schlafenden Stämme und Zweige, weil sie Wasser verbrauchen, verdunsten. Die stark beschränkte Bewurzelung und der fast vollkommene Mangel an Faserwurzeln beschränkt die Wasseraufnahme am neuen Standpunkt auf ein ganz Geringes, während die nicht zurückgeschnittene Laubkrone bis zur erfolgten Wiederbewurzelung des Baumes den gewohnten winterlichen Bedarf hat,



der durch die Frühlingswärme noch vergrößert wird. Wenn verpflanzte Obstbäume eingehen, heißt es gewöhnlich, sie seien erfroren. In Wirklichkeit sind sie vertrocknet. Deshalb soll durch starken Rückschnitt der Krone deren Wasserverbrauch der verstümmelten Bewurzelung möglichst angepaßt werden. Das geschieht durch Rückschnitt nach der Art der Abbildung 2. Dieser Rückschnitt führt tief in das alte Holz hinein. Außerdem werden alle feinen Nebenästen, die für den zukünftigen Kronenaufbau nicht unbedingt erforderlich sind, unmittelbar am Hauptast entfernt. Bei den Hauptkronenästen, den sogenannten Leitästen, schneidet man derart, daß man das älteste Holz so weit als möglich zurücknimmt, immer aber nur bis zu einer Stelle, wo ein Ast jüngerer Generation abzweigt. Dieser sei möglichst ein einjähriger Trieb, weil solche Jungäste immer am besten austreiben. Diese Endleittriebe werden dann um $\frac{2}{3}$ gekürzt. Ein jeder Leitast ende aber in einem einjährigen Triebe dieser Art.

Unfall-Auszahlungen

Am 25. August 1928 wurden ausbezahlt:

Adam Jos. Volk, Hainstadt, Hessen	20
Peter Münch, Schöneberg, Krs. Kreuznach	130
H. Meisenheimer, Kottweiler-Schwanden, Pfalz	20
Ehr. Kohl, Bernterode, Krs. Worbis Eichfeld	15
Joh. Schneider 2., Schmittweiler, Pfalz	10
Karl Unnold, Pinden, Pfalz	10
Fritz Meffer, Sobernheim, Nahe	15
Wwe. Friedrich Gänderoth, Lampertheim, Rh.	700
Johann Köhrig, Bregenheim, Nahe	80
Frau Jak. Nadel 2., Albersweiler, Pfalz	40
Jos. Mühlmann, Hochwälderhof, Hunsrück	15
Frau Eugen Schneider, Waldziegelhütte, Pfalz	15
Math. Sünnen, Blechmühle, Bez. Trier	15
Leonhard Happ, Lohr a. M.	10
Heinrich W. Schreiner, Herbstein, Hessen	20
Frau Magdalene Ott, Lohr a. M.	30
Gg. Grimm, Lohr a. M.	15
Albert Ranker, Waldziegelhütte, Pfalz	10
Frau Otto Sauer, Nohfelden, Birkenfeld	10
Adolf Stumpfs, Streiffeld b. Aachen	40
Jos. Urbanczk, Bischofsheim b. Mainz	12
Phil. Keil, Gustavsburg, Hessen	10
Frau Jakob Pfeiffer, Horschheim b. Worms	20
Math. Lorig, Steinberg, Bez. Trier	12
Wilh. Forster 2., Reidenfels, Pfalz	10
Kaver Greiner, Obereichstätt, Mittelfrk.	12
Richard Samson, Dunzweiler, Pfalz	10
Peter Barth, Spesbach, Pfalz	10
Jos. Gerhard, Gonzerath, Mosel	8
Nik. Derdinger, Gonzerath, Mosel	10
Franz Zengle, Mandern, Bez. Trier	10
Bernhard Häbel, Neunkirchen, Pfalz	15
Jos. Gottfried Geil, Ober-Mörlen	20
Franz Müller, Ramstein, Pfalz	25
Frau Luise Dörr, Albersweiler, Pfalz	20
Jakob Kiffel 9., Gernsheim, Rhein	80
Franken	
Oskar Collet, Illingen, Saar	25
Johann Jak. Engel, Marpingen, Saar	35
Jos. Paquet, Ueberherrn, Saar	125
Johann Ruffing, Neunkirchen, Saar	50
Frau Ludwig Staub, Homburg, Saar	60
Math. Leblang, Hülzweiler, Saar	100
Johann Kenn, Saarlouis	25
Andreas Foos, Nieder-Würzbach, Saarpfalz	40
Wwe. Albert Dielforter, Altenwald, Saar	1500
Frau Nik. Wahl, St. Wendel, Saar	35
Frau Peter Maurer, Welschbach, Saar	100
Leonh. Bläs, Böcklingen, Saar	30
Frau Math. Hoffmann, Merchweiler, Saar	40
Heinrich Reuter, Merchweiler, Saar	35
Nik. Ball, Saarbrücken II	50
Wwe. Barbara Paulus, Gutchenbach, Saar	40
Frau Peter Amann-Tilk, Lisdorf, Saar	40
Peter Bades, Altenkessel, Saar	50
Otto Sofsky, Homburg, Saar	30
Peter Gabriel, Neunkirchen, Saar	50
Frau Franz Wittling, Schiffweiler, Saar	30
Nik. Müller, Hüttersdorf, Saar	30
Frau Math. Gorgen, Engelsfangen, Saar	35
Konrad Bick, Wemmetweiler, Saar	35
Phil. Reff, Neunkirchen, Saar	50
Rudolf Himbert, Ehenhofen, Saar	30
Peter Weisberger, Marpingen, Saar	35

Sterbe-Auszahlungen

Franken	
Nikol. Beck, Fraulautern, Saar	150
Wwe. Lud. Werner, Nieder-Würzbach, Saar	200
Wwe. Nik. Igel, Rilschingen-Hanweiler, Saar	200
Wwe. Phil. Jak. Mattern, Neunkirchen, Saar	200
Wwe. Joh. Dörenbacher, Breiten, Saar	200
Wwe. Friedr. Neuheisel, Reiskirchen, Saar	200
Wwe. Andreas Zimmer, Hilbringen, Saar	200
Wwe. Kaspar Hoffmann, Engelsfangen, Saar	200
Wwe. Math. Emmerich, Knausholz, Saar	200
Wwe. Adam Ludw. Diehl, Wehrden, Saar	200
Wwe. Josef Beck, Neunkirchen, Saar	200
Andreas Krämer, Schiffweiler, Saar	200

Lotzbeck-Tafelberg 1774
 Möbelschmuck und Regalbau
 HERSTELLER: LOTZBECK & CO. JINGOLSTADT

Bücherchau

Rezensionsexemplare sind nur an die Redaktion des Blattes „Nach der Schicht“ zu senden.

Kalender für das Trierer Land 1929. Mit Beiträgen und Bildern von Mosel, Eifel, Saar, Hunsrück, Nahe, Uhr, Rhein und Sieg. Herausgegeben von Wilhelm Hay. Verlag der Paulinus-Druckerei GmbH., Trier. Preis 1 Mk.

Heilandsfeinde als Kinderfreunde. Von Franziskanerpater Zyrill Fischer. Klein Oktav. 104 S. Kart. 1 Mk. Bei portofreier Zusendung 1.15 Mk. Zum ersten Male wird hier ausführlich über die sogenannte Kinderfreundebewegung in Deutschland berichtet, wo bereits 30 000 Jugendliche in zirka 350 Ortsgruppen zusammengefaßt sind. Religiöse Erziehung, neuheidnische Umgestaltung der kirchlichen Feste, gemeinsames Wandern und Nächtigen — all dies steht auf dem Programm der sogenannten „Kinderfreunde“. Ihre Parole lautet: „Wo ein Schlot, da eine Ortsgruppe!“ Vorliegendes Büchlein möchte vor allem Eltern, Lehrer und Erzieher auf die Größe und Nähe der Gefahr hinweisen, die namentlich unsere werktätige Jugend bedroht und schon in so weitem Maße zum Verhängnis geworden ist.

Asthma

ist eine sehr tückische Krankheit.

Die von ihr Befallenen werden durch den **Luftmangel, Atembeschwerden allmählich nervös**, können nicht schlafen und ihrer Beschäftigung nachgehen. In sehr vielen Fällen kann das weltbekannte

Astmol- Asthma-Räucherpulver

Erleichterung bringen, **der Krampf wird oft gelindert, der Schleim gelöst**, so daß die Nachtruhe nicht gestört wird.

Lange Zeit reichend.
In Apotheken.

GALENUS Chem. Ind., Frankfurt a. M.

Geschäftliches

Bettfedern direkt aus Böhmen beziehen viele kluge Hausfrauen und machen damit immer die besten Erfahrungen, wenn sie dieselben bei der altbekanntesten, deutschen Bezugsquelle Rudolf Blahut, Deschenitz (Böhmerwald) bestellen. Hervorragende Qualitäten bei niedrigsten Preisen. Muster und Preisliste kostenlos.

Frilche Wetter = humoristische Beigabe

Der kurzsichtige Sonntagsjäger



Endlich und nach schweren Stunden
Kennt er einen Hasen fein,



Nun wird auch ein Imbiß munden.
„Ha, der Platz hier paßt ja fein!“



Und er hängt Gewehr und Tasche
Und die Beute an den Zweig



Dann nimmt er aus seiner Flasche
Einen tiefen Zug sogleich. — —



„Himmel! Gibt's denn Teufelspoffen?“ —
Alles futsch, sein Schreck ist groß.



Und er steht wie angegossen,
Tasch-, Gewehr- und Beutelos!

Rätsel und Aufgaben

Lösungen von Nr. 41.

Kreuzwort-Rätsel:

OLIV	GARN
ADEN	M RAUM
NEUN	BAD ASRA
DON	ARA EMU
ENA	CHINA NIL
R	ERATO E
SATIRE	EREBUS
ELITE	THALE
NEPOS	AEDIL

Bilder-Rätsel:
Die Wahrheit ist oft
zu einfach, um Glau-
ben zu finden.

Kreuzwort-Rätsel.

Von links nach rechts: 1. Schmelzbare Glasmasse. 5. Nebenfluß der Elbe. 8. Männlicher Personennamen. 11. Pferdenußmusterung. 13. Weiblicher Personennamen. 14. Tuffsteinart. 18. Gegenstand einer Rede oder eines Schriftwerks. 22. Teil des Weinstocks. 23. Andere Bezeichnung für Wildschwein. 24. Riese im Märchen. 25. Schlafzimmer. 26. Figur aus Wallenstein. 27. Schwimmvogel. 28. Planet. 29. Stadt in Ostfriesland.

Von oben nach unten: 2. Poetische Form eines Raubvogels. 3. Volksstamm. 4. Von den Römern errichteter Grenzwall. 5. Rat der Alten.

6. Gattungsbegriff. 7. Schicksalsgöttin. 9. Gutschein. 10. Seemann. 12. Sportausübender. 15. Tonkünstler. 16. Tageszeit. 17. Andere Bezeichnung für Reihe. 19. Deutscher Dichter. 20. Geometrische Fläche. 21. Gottesdienstliche Veranstaltung.

1	2	3	4	5	6	7		
		8		9				
10		11						12
				13				
14	15	16	17		18	19	20	21
22						23		
24						25		
26						27		
28						29		

Bilder-Rätsel



Bruchstück-Aufgabe:

eile
int
ndin
isp
arti

Mit Hilfe der 10 Buchstaben e e g m n r r s t u sollen vorstehende Bruchstücke zu Wörtern umgestaltet werden. Ist dies richtig erfolgt, ergeben die Anfangs- und Endbuchstaben zusammengefügt, und beidemale von oben nach unten gelesen, je eine, insbesondere herbstliche Naturerscheinung.

Scherz-Bilder-Rätsel.



Welche ähnlichen Charaktereigenschaften weisen die beiden jungen Leute auf?

Auflösungen erfolgen in nächster Nummer.

Magenleidenden

empfehle ich meine echten Tatico-Magentropfen gegen Krampf, Drücken, Zittern, Aufstoßen, üblen Mundgeruch u. chron. Durchfälle. 1 Fl. 2 Mk. fr.

Apotheke zum Königskreuz,
Göltheim Rh.-Pfalz.

Brave, gesunde, kath. Sönglinge

im Alter von 17-35 Jahren, welche im hl. Ordensstande Gott in Ausübung von Krankenpflege, des erlernten Berufes oder der Landwirtschaft dienen wollen, finden jederzeit Auskunft u. liebevolle Aufnahme im Mutterhaus-Kloster St. Alexius zu Neuß bei Düsseldorf oder im St. Josefshof zu Berlin-Weißensee, Gartenstraße 1-5.

Ad. Conr. Reinshagen

Baumschulenbesitzer
Ottweiler, Saar

Obst- und Zierbäume, Beerenobst, Rosen, Blütenstauden, Ziersträucher und Coniferen in großer Auswahl. Besichtigung lohnend

Geschäft gegründet 1800

Gärtnerel und Baumschulensaal 35 Morgen

Edelblütenhonig

Bohnen von 3, 5, 10 kg. starko 48, 74, 145 Fr.
Imkerei **Clement**,
Meh, Wigettestraße 14.

Weinbergs - Pfähle

Weiden- Pfähle
Telef. 5048
Amt Mainz



Junge Männer

von 16 bis 35 Jahren aller Stände u. Berufe, welche sich Gott im Ordensstand widmen wollen, finden Gelegenheit, sich i. Dienste d. Kranken in versch. Handwerken, Haus u. Gartenarbeiten zu betätigen. Aufnahmen finden jederzeit statt.

Mutterhaus
der Alexianerbrüder
Adm. Lindenthal,
Bachemerstraße 38.



Käse

direkt vom Hersteller.
9 Pfd. rote Kugelkäse 3.80 M
9 Pfd. Tafelkäse, Stan. 4.- M.
9 Pfd. Tilsiterformkäse 3.60 M.
Schnitzfest, bestes Rohmaterial. Porto 1.- M. Nichtgefr. retour. Käseschmelzwerk, Freiburg-Elbe 216.

Naturheilinstitut

Behandle innere und äußere Krankheiten. Speziell Gallenleiden, Kropf, Geschlechts-, Frauen- und Beinleiden.

B. Dittmar, Sulzbach, Saar

Gärtnerstraße 19, neben dem Gymnasium.
Sprechstunden nur an Wochentagen, vormittags von 10-12 Uhr, nachmittags von 2-6 Uhr
Für Damen fachkundige Damenbedienung.

Pfaff-Nähmaschinen

in großer Auswahl.

Anzahlung Frs. 100.- an, Teilzahlung Frs. 50.- an.

KARL THALE, Neunkirchen,

Wellesweilerstraße 10.

Reparaturwerkstätte für alle Fabrikate.

Ohne Infektion kein Geschäft!!

Nehmt zum Scheuern

Henkel's
ATA

das unvergleichliche Putz- u. Scheuermittel!

Im Vordergrund

des allgemeinen Interesses

steht

heute mehr denn je

die Soziale Frage

Sie wird die entscheidende Frage für die nächsten Generationen bleiben. In der Schrift

Soziale Frage und soziale Ordnung

(„Neues Reich“-Bücherei Nr. 5; 52 Seiten, Preis RM 1.-, S 1.70) zeigt Privatdozent **Dr. Johannes Meßner**, Schriftleiter der Wochenschrift „Das Neue Reich“ die Ansatzpunkte für die Lösung der sozialen Frage auf.

Aus vielen glänzenden Urteilen eines: . . . Seit Bischof Ketteler seine berühmten sechs sozialen Predigten gehalten, ist das ganze Wesen der sozialen Frage nicht mehr so warm und überzeugend dargestellt worden wie es von Dr. Meßner geschah. („Der Arbeiter“)

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie durch die Verwaltung der Wochenschrift für Kultur, Politik und Volkswirtschaft „Das Neue Reich“, Wien, VI., Mariahilferstraße 49

Probehefte von „Das Neue Reich“ werden an ernste Interessenten über Verlangen kostenlos geschickt.

Hier abtrennen und in offenem Kuvert an obige Adresse senden!

Ich bestelle: Dr. Meßner, Soziale Frage und soziale Ordnung — erbitte kostenlose Probesendung von „Das Neue Reich“

Name: _____ Beruf: _____

Genau Adresse: _____

Beste deutsche Billige böhmische Bettfedern



nur erstklassigste Qualitäten:
1 Pfund graue, geschlossene M. 0.80
und 1.-, halbweiße M. 1.20, weiße,
flaumige M. 2.-, 2.50 und 3.-, Preis-
schaffschleif, schneeweiß M. 4.-,
bester Halbflaum M. 5.- und 6.-,
ungeschl. flaum. Rappfedern M. 2.20,
2.80 und 3.25, Flaumrapp M. 3.80
und M. 4.80, Daunen grau M. 4.- u.
5.-, Daunen weiß M. 7.-, 10.-
golfrei gegen Nachnahme, von 10 Pfund
an auch postfrei. Nichtpassendes un-
getauscht oder Geld zurück. — Aus-
führliche Preisliste u. Muster kostenlos.

Rudolf Blahut, erstes Bettfederngroßhaus, Deschenitz 103, Böhmen, Wald.

Dankfagungen.

Herzlichen Dank dem Verlag „Nach der Schicht“ für die übersandte Unfallunterstützung. Werde auch ferner treuer Abonnent bleiben und „Nach der Schicht“ überall empfehlen. S a e i n a l b e n, Pfalz, 21. 8. 28. Frau Peter Rieth. — Dem Verlag „Nach der Schicht“ spreche ich hiermit meinen besten Dank aus für die Ueberweisung von 250 Franken Unfallentschädigung. B a u s, 12. 8. 28. Joh. Schneider. — Ich spreche dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen herzlichsten Dank aus, für die mir überwiesenen 30 Franken anlässlich meines Unfalles. Werde auch fernerhin ein treuer Abonnent der Zeitschrift „Nach der Schicht“ bleiben und dieselbe bei Freunden und Bekannten aufs beste empfehlen. K u s h ü t t e, 22. 8. 28. Friedrich Hein. — Für die anlässlich meines Unfalles erhaltenen 100 Franken spreche ich hierdurch dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen herzlichsten Dank aus. Werde auch weiter Abonnent bleiben. W i t t e r s h e i m, 20. 8. 28. Joseph Bruch. — Spreche hiermit dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen herzlichsten Dank aus für die mir anlässlich meines Unglücksfalles ausgezahlten 10 Mark Unterstützung. Werde Ihre Zeitschrift bei jedermann empfehlen. S t i p s - h a u s e n, 22. 8. 28. Frau Elisabeth Karl. — Bestätige hiermit dankend den Empfang von 20 Mark, die mir anlässlich meines Unfalles übersandt wurden. Werde auch fernerhin treuer Abonnent Ihrer Zeitschrift bleiben. P l a u e n, 23. 8. 28. Josef Puz. — Ich spreche dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen herzlichsten Dank aus, für die mir überwiesenen 20 Mark anlässlich meines Unfalles. Ich werde weiter Abonnent bleiben und jedem „Nach der Schicht“ aufs beste empfehlen. R e i d e n s f e l s, 22. 8. 28. Johannes Münch. — Unterzeichnete sagt dem Verlag „Nach der Schicht“ ihren aufrichtigsten Dank für die Auszahlung von 200 Franken Sterbegeld. Werde auch ferner Abonnentin bleiben. C a m p h a u s e n, 12. 8. 28. Frau August Peiß Wee. — Für die mir aus Anlaß meines Unfalles übersandten 15 Mark sage ich dem Verlag „Nach der Schicht“ herzlichsten Dank. Werde auch fernerhin Abonnent dieser Zeitschrift bleiben. S t e d t e n, 22. 8. 28. I. Szamanski. — Ich sage dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen herzlichsten Dank für die mir überwiesenen 10 Mark anlässlich meines Unfalles. Werde weiter Abonnent bleiben und Ihre Zeitschrift bestens empfehlen. L o c k w e i l e r (Kreis Wadern), 22. 8. 28. Johann Wilhelm. — Auf diesem Wege spreche ich dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen innigsten Dank für die mir übersandten 200 Franken bei dem Ableben meines lieben Mannes. Ich werde auch fernerhin Abonnent Ihrer lehrreichen Zeitschrift sein und sie weiterhin anderen empfehlen. S a a r b r ü c k e n. Wwe. Alfred Korn nebst Kindern. — Für die mir zugesandte Unfallentschädigung in Höhe von 50 Mk. sage ich besten Dank. Ich verspreche fernerhin Abonnent zu bleiben und die Zeitschrift überall zu empfehlen. E u f f e r t h a l, Pfalz, 24. 8. 28. Konrad Dauer. — Für die überwiesenen 10 Mk. anlässlich des erlittenen kleineren Unfalles meiner Frau spreche ich hiermit meinen besten Dank aus. Als langjähriger Abonnent von „Nach der Schicht“ kann ich den Bezug derselben nur empfehlen. T r i e r, 24. 8. 28. Ernst Wülfing.

MUSIK BRINGT FREUDE INS HEIM

ZIEHHARMONIKAS	4,75
GEIGEN	5,00
MANDOLINEN	7,00
GITARREN	12,00
GITARRZITHERN	8,75
CLARINETTEN	8,00
GROSSE FLOTEN	6,50
TROMMELN	2,50
SIGNALHÖRNER	9,50
TROMPETEN	28,75
SPRECHAPPARATE COMPL.	18,00
PLATTEN	1,50

Jedes Instrument Blage z. Probe
Umtausch bei Nichtgefallen.

GÜNSTIGE RATENZAHUNGEN.

VERLANGEN SIE SOFORT UNSEREN
HAUPTKATALOG, ZUSENDUNG KOSTENFREI!
PLATTENVERZEICHNISSE GRATIS!

Versand ab Fabrik
bzw. Spezialvers. Geschäft der Branche
direkt an Private

MEINEL & HEROLD

MUSIKINSTRUMENTE, SPRECHAPPARATE u. HARMONIKAFABRIK

KLINGENTHAL N^o 196

GRÖSSTES MUSIKINSTRUMENTENVERSANDGESCHÄFT KÖNIGREICHS

Auf TEILZAHLUNG.

Durch Lösung nebenstehendem Rätsel er-
hält jeder beim Einkauf einer Deutschen
Röh- oder Strickmaschine / Fleisch-
rührer / Backofen / Backhoch-
herd / Waschkessel / Futterdämpfer
Sauchgefäß / Sauchpumpe usw. ein

Geschenk von Fr. 50.-

Führe nur beste Marken gewähre langjährige
Garantie nebst 18 Monate Ziel, monatlich Fr. 60.
Vierung ohne Anzahlung. Bei Barzahlung bis
10% Rabatt. Postkarte genügt komme sofort.

Maschinenvertrieb Raul

Wiebelskirchen

Hochstraße 32.

Hochstraße 32.

Musikinstrumente, Sprechapparate

eigener Fabrikation, Versand di-
rekt an Private. Großer Katalog
umsonst. Bequeme Ratenzahlungen.
Max Dörfel, Klingenthal/Sa. Nr. 458

Ein köstliches Buch für Kleine und Große Von Stehmännchen und Gründlingen

(mit Schattenbildern)

von Johanna Bedmann

Groß 4: Format, feinstes holzfreies Papier,
in Ganzleinen gebunden 4 Mark.

Ein Urteil der Presse:

„Nieler Neueste Nachrichten“: Johanna
Bedmann, die bekannte Scherenschnittlerin, läßt
im Verlags-Verlag zu Elberfeld unter obigem Titel
ein reizendes Buch erscheinen, das Kindern wie Er-
wachsenen Freude bereiten wird. Frohnaturen und
zweifelnde Gräblerköpfe, die der Titel andeutet,
werden als Mensch und Tierlein in allerlei lustigen
Szenenheiten vorgeführt. Die meisterhaften Scher-
enschnitten sind begleitet von munteren Versen, die,
so anspruchslos sie scheinen, ein zehnfaches Leben
in kleine Herzen senken werden und auch
den Müttern wertvolle Fingerzeige geben.

Zu beziehen

durch alle Buchhandlungen, sowie direkt vom
Bergland-Verlag Elberfeld.

Kleine Anzeigen haben Erfolg!

+ Frauenleiden + und Erkrankungen

an Haut, Harn u. Blase,
sowie Magen, Nieren
und Leber behandelt

Frau M. Schneider,
Schülerin v. Dr. med. Thure Brandt

Höhensonne
Lichtbäder
Diathermie

Saarbrücken 3, Ecke Reichs-
und Friedrich-Wilhelmsstr. 1
(Foreingang)

Sprechstund. v. 9-6 Uhr
Telephon 4090.

Für die
Schädlingsbekämpfung
Sarg's
Obstbaum-Carbolineum
unentbehrlich für Obstbäume.
Ernst Hugo Sarg & Co.
G. m. b. H.
Dachpappen-, Asphalt-
u. Teerprodukte-Fabrik
Saarbrücken 2

HEIM für im Erwerbsleben stehende junge Damen und für durchreisende Damen

Mittagstisch — gesunde Lage

Haushaltungs-Pensionat

gründliche, praktische und theoretische Ausbildung auf
allen Gebieten des Haushaltes

Pensionspreis nach Uebereinkunft

St. Josephs-Haus

Saarbrücken 3, Ecke Kant- und Leibnizstraße

Telefon 2187. Zwischen den Haltestellen der Elektr.

Bahn: Brauer- und Parkstraße, zu Fuß 15 Minuten

vom Bahnhof. Nähere Auskunft erteilt die Oberin.

Bei Anfragen bitte Rückporto einlegen.

Dankfagungen.

Für die mir anlässlich meines Fahrradunfalles überwiesenen 60 Mark
sagen meinen besten Dank. Werde auch fernerhin treuer Abonnent bleiben,
und die Zeitschrift „Nach der Schicht“ aufs wärmste empfehlen.
Kurbach, Eifel, den 26. August 1928.

Valentin Trappen.

Für die uns anlässlich des Todes meiner lieben Mutter überwiesenen 100
Mark sprechen wir dem Verlag „Nach der Schicht“ unseren herzlich-
sten Dank aus. Werden die Zeitschrift überall aufs wärmste empfehlen.
Obermendig, im August 1928.

Geschwister Höner.

Ich spreche hiermit dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen innigsten
Dank aus für die 75 Mark Sterbegeld, anlässlich des Todes meiner
Mutter. Werde auch fernerhin Abonnent bleiben.
Niederstaufenbach, Pfalz, den 29. August 1928.

Friedrich Schäfer.

Ich danke dem Verlag für die rasche Überweisung von 700 Mark
bestens und werde Ihre Zeitschrift stets weiterempfehlen.
Lampertheim, den 31. August 1928.

Katharina Gunderoth Ww.

Ich bestätige hiermit dankend den Empfang von 100 Mark, anlässlich
des Todes meines lieben Mannes, die mir sofort ausbezahlt wurden.
Es war mir eine unerhoffte Freude, zumal ich erst kurze Zeit Abonnentin
der so schönen und lehrreichen Zeitschrift bin. Ich werde die Zeitschrift
„Nach der Schicht“ weiterhin aufs beste empfehlen.
Ludwigshafen a. Rh., den 4. September 1928.

Franziska Dünker Wwe.

Für die beim Tode unsrer lieben Mutter überwiesenen 100 Mark sagen
wir herzlichen Dank. Wir werden die Zeitschrift „Nach der Schicht“
weiterhin aufs beste empfehlen.
Scheim, Pfalz, den 16. August 1928.

August u. Maria Schmidt.

Für die mir überwiesenen 75 Mark, anlässlich des Todes meiner lieben
Frau, spreche ich hiermit dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen
herzlichsten Dank aus. Werde auch weiterhin treuer Abonnent bleiben und
die Zeitschrift aufs wärmste empfehlen.
Gelsenkirchen, den 1. September 1928.

Joseph Kolaczek.

Ich spreche hiermit dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen herzlichsten
Dank aus, für die mir überwiesenen 100 Mark, anlässlich des Todes
meines lieben Mannes.
Plauen i. V., den 18. August 1928.

Marie Wild Wwe.

Herzlichen Dank für die mir überwiesenen 50 Mark, anlässlich meines
Unfalles. Ich werde die Zeitschrift „Nach der Schicht“ allen Ver-
wandten und Bekannten aufs wärmste empfehlen.
Plauen i. V., den 28. August 1928.

Johann Kohl.

Für die mir beim Tode meines lieben Mannes infolge Unfalls ausge-
zahlten 700 Mark, sage ich dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen
herzlichsten Dank. Werde auch weiter Abonnent bleiben und die Zeit-
schrift überall empfehlen.
Rochenberg (Oberhessen), den 8. September 1928.

Frau Eva Künstler Wwe.